



DEUTSCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
ZU BERLIN

INSTITUT FÜR GRIECHISCH-RÖMISCHE ALTERTUMSKUNDE

---

BERLINER BYZANTINISTISCHE ARBEITEN

BAND 6

1957

---

AKADEMIE - VERLAG · BERLIN

AUS DER  
BYZANTINISTISCHEN ARBEIT  
DER  
DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN  
REPUBLIK

II

HERAUSGEGEBEN VON  
JOHANNES IRMSCHER

1957

---

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

**Herausgeber der Reihe:**  
**Johannes Irmscher**

**Redaktion dieses Bandes:**  
**Susanne Fietz**

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH., Berlin W 8, Mohrenstraße 39  
Lizenz-Nr. 202 · 100/89/57  
Gesamtherstellung: VEB Druckerei „Thomas Müntzer“ Bad Langensalza  
Bestell- u. Verlagsnummer: 2065/6  
Printed in Germany

# Inhaltsverzeichnis

## Inhalt des ersten Bandes

### *Sprache*

Gertrud Böhlig, Das Verhältnis von Volkssprache und Reinsprache im griechischen Mittelalter . . . . .	1
Erich Klostermann und Heinz Berthold, Zum Wortschatz des Makarius-Symeon	14
Ursula Treu, Über den Gebrauch der Präposition <i>ἀπό</i> mit dem Akkusativ . . .	17
Joseph Schütz, <i>Κομνηνός</i> im serbokroatischen Namenschatz . . . . .	24
Hans Jensen, Die altarmenische Aussprache der Buchstaben <i>p, ψ, θ</i> (kh, ph, th)	27

### *Literatur*

Franz Dornseiff, Der Hadrianbrief in der frühbyzantinischen <i>Historia Augusta</i>	39
Margarete Riemschneider, Der Stil des Nonnos . . . . .	46
Werner Peek, Plan eines Kommentars und Lexikons zu den <i>Dionysiaka</i> des Nonnos . . . . .	71
Franz Zimmermann, Kallirhoes Verkauf durch Theron. Eine juristisch-philologische Betrachtung zu Chariton . . . . .	72
Kurt Treu, Synesios', „Dion“ und Themistios . . . . .	82
Hans Ditten, Laonikos Chalkokondyles und die Sprache der Rumänen . . . .	93

### *Geschichte*

Hans-Joachim Diesner, Spätantike Widerstandsbewegungen: Das <i>Circumcellionentum</i> . . . . .	106
Ernst Werner, Die Krise im Verhältnis von Staat und Kirche in Byzanz: Theodor von Studion . . . . .	113
Peter Rankoff, Zur Geschichte der byzantinisch-bulgarischen Beziehungen	134
Herbert Schönebaum, Zur Kabarenfrage . . . . .	142
Eduard Winter, Die Christianisierung der Rus in der Diplomatie des Papsttums und Byzanz . . . . .	147
Bruno Widera, Jaroslaws des Weisen Kampf um die kirchliche Unabhängigkeit von Byzanz . . . . .	158
Alexander Böhlig, Armenien und Byzanz . . . . .	176

### *Theologie und Kirchengeschichte*

Kurt Aland, Kaiser und Kirche von Konstantin bis Byzanz . . . . .	188
---	-----

Johannes Leipoldt, Religionsgeschichtliches zur Elevation der Abendmahls- elemente . . . . .	213
Helmut Ristow, Der Begriff <i>προσωπον</i> in der Theologie des Nestorius . . . . .	218
Fairy von Lilienfeld, Die ältesten russischen Heiligenlegenden . . . . .	237
Karl Rose, Die Predigt Illarions, des ersten russischen Metropoliten von Kiew	272
Konrad Onasch, Renaissance und Vorreformation in der byzantinisch- slawischen Orthodoxie . . . . .	288

### Inhalt des zweiten Bandes

#### *Kunstgeschichte*

Hermann Weidhaas, Straße und Basilika . . . . .	1
Klaus Wessel, Vom Wesen Justinianischer Kunst . . . . .	96
Heinz Michaelis, Der Thronbaldachin . . . . .	110
Günter Ristow, Zur Personifikation des Jordan in Taufdarstellungen der frühen christlichen Kunst . . . . .	120
Hanna Jursch, Der religiöse Gehalt der russischen Ikone . . . . .	127
Regine Dölling, Byzantinische Elemente in der Kunst des 16. Jahrhunderts	148
Heinz Ladendorf, Philipp Schweinfurth.* Schriftenverzeichnis in chronolo- gischer Folge . . . . .	187

#### *Wissenschaften und Technik*

Rudolf Joerges, Gibt es einen Begriff des Rechts <i>neben</i> dem Begriff der Gerech- tigkeit? Inwiefern sind die römischen Juristen Begründer der Rechts- wissenschaft? . . . . .	206
Walther Putzger, Byzantinische Erinnerungen an klassische medizinische Literatur . . . . .	253
Lukas Richter, Geometer und Musiker . . . . .	264
Arthur Suhle, Der byzantinische Einfluß auf die Münzen Mitteleuropas . . . . .	282
Gerhard Perl, Bemerkungen zum Repertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs von M. Richard . . . . .	293

#### *Geschichte der Byzantinistik*

Johannes Irmscher, Die Berliner Akademie und die Byzantinistik . . . . .	301
Franz Paschke und Günther Hansen, Arbeitsbericht der patristischen Arbeits- gruppe . . . . .	332
Klaus Junack, Arbeitsbericht der neutestamentlichen Arbeitsgruppe . . . . .	337
Helga Köpstein und Eberhard Rechenberg, Arbeitsbericht der byzanti- nistischen Arbeitsgruppe . . . . .	342
Klaus Wessel, Die Frühchristlich-byzantinische Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin . . . . .	346
Konrad Onasch, Das Institut für Konfessionskunde der Orthodoxie an der theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	351

# STRASSE UND BASILIKA

Von Hermann Weidhaas

## Zu den Anmerkungen

Die vorliegende Arbeit ist entstanden im Anschluß an Forschungen in Nordhausen, die zwei Mitarbeiter und ich im Winter 1952/53 während einer auf Wochen berechneten Zeitspanne tun durften. Wir sind dort auf Raumformen gestoßen, die ich auf S. 89f. dieser Abhandlung erwähne. Indem ich für diese Raumformen einen geschichtlichen Zusammenhang suchte, wurde ich u. a. zu Studien über die christliche Basilika angeregt. Für diese Studien war zunächst ein Termin nirgends gesetzt. Nachdem ich mich aber entschlossen hatte, die Möglichkeit einer Veröffentlichung in diesem Sammelband wahrzunehmen, weil sonst die Drucklegung sehr viel schwieriger und langwieriger geworden wäre, mußte ich den mir gesetzten redaktionellen Termin einhalten. Dieser für mich sehr frühe Termin hat mich gehindert, der Literatur die Aufmerksamkeit zu widmen, die ich gewünscht hätte. Einige der zitierten Werke sind von mir bereits vor mehreren Jahren, ja teilweise Jahrzehnten und in Zusammenhängen zur Kenntnis genommen worden, die nicht die Basilika im Auge hatten. Andere waren mir nur durch Zitate aus anderen wissenschaftlichen Werken bekannt. Bei weitem die meisten der benutzten Quellen usw. waren mir in Weimar, dem Orte meiner Berufstätigkeit, nicht erreichbar und mußten im auswärtigen Leihverkehr, durch Besuche in Jena und Erfurt nutzbar gemacht werden. Für die freundliche Hilfe, die mir hierbei namentlich durch das Institut für klassische Philologie, das Institut für alte Geschichte und die Institute für spätantike Kunstgeschichte und für praktische Theologie der Universität Jena, die Landesbibliothek in Weimar und die Katholisch-Theologische Fakultät in Erfurt geleistet wurde, möchte ich an dieser Stelle aufrichtig danken.

Das Bedenken dagegen, Zitate zu bringen, die ich vor der Drucklegung nicht nochmals kontrollieren konnte, meinte ich unterdrücken zu dürfen, weil ich in den mir erreichbaren Werken eine genügende Unterstützung meiner These gefunden zu haben glaube und weil die nicht nochmals hinreichend geprüften Zitate, die ich mit dem Zeichen ( ) versehen habe, nicht

als Beleg und Beweisstück für meine eigenen Ausführungen, sondern als Unterstützung der weiteren Forschung gedacht sind.

Meine Absicht, die syrische und rabbinistische Literatur ebenso heranzuziehen wie die lateinische und griechische, konnte ich wegen des redaktionellen Termins nur in Ansätzen verwirklichen, aber nicht systematisch durchführen. Sie ist deshalb in dieser Abhandlung unberücksichtigt geblieben. Die Auswertung muß einer späteren Nachlese vorbehalten bleiben.

Aus den genannten institutsmäßigen Gründen war es nicht möglich, die neueren Forschungsergebnisse über einzelne Basiliken wie z. B. Pallantion, Spetsai, Collernancio, Tolemaide usw. heranzuziehen. Meine Erwägung angesichts dieser gewiß unerfreulichen Situation ging dahin, daß das in meiner Abhandlung vorgetragene Material ausreichen dürfte, um die dargelegte These als begründet anerkennen zu können. Weitere Fälle können höchstens der Art sein, daß sie nicht geeignet sind, die These fernerhin zu erhärten. Sie können sie im übrigen nicht widerlegen, sondern vielleicht sogar bestätigen.

## Einleitung

Wer immer sich einer Stadt oder einem Dorf in unseren deutschen Landen mit einer sei es auch nur geringen Bereitschaft nähert, in ihnen mehr als Anhäufungen von Gebäuden zu sehen, dessen Aufmerksamkeit wird hauptsächlich angezogen werden durch den ehrwürdigen Organismus ihrer alten Siedlungskerne, und in diesen wiederum fallen besonders die mächtigen, gestreckten Bauten der Kirchen ins Auge mit ihren überragenden, von Westen nach Osten hingelagerten Körpern und in gewaltiger Kraft hütenden Dächern. Von je hat der menschliche Erkenntniswille etwas über ihre Geschichte zu erfahren gewünscht, und in Jahrhunderte langer Bemühung hat die Wissenschaft Antworten nicht nur nach der Geschichte der Einzeldenkmale gesucht, sondern auch den Ursprung jener grundsätzlichen Typen ergründet, denen jene großartigen Zeugen der Vergangenheit angehören. Man kann den heutigen Stand der Wissenschaft zunächst in der allgemeinen Aussage zusammenfassen, daß all jene meist lang ausgedehnten Bauwerke in ihren Grundzügen letztlich auf die Basilika der ersten christlichen Jahrhunderte zurückgehen. Doch ist die Entscheidung, mit der die Entwicklung der christlichen Kirchen-Baukunst endgültig auf diese Bahn verwiesen wurde, nicht schon mit der Entstehung des Christentums selbst gefallen, wenn sie auch in manchen baugeschichtlichen Ereignissen der drei ersten Jahrhunderte vorbereitet worden sein mag, sondern erst im vierten. Man mag theologisch über dieses Jahrhundert, wo sich eine herrschende Klasse der christlichen Substanz in ihrem sehr unchristlichen Interesse bemächtigte und sie entstellte, urteilen wie man will, kunst-



geschichtlich war dieses Jahrhundert von gar nicht zu überbietender Bedeutung.

Es liegt nicht im Wesen des Christentums, sich auf irgend eine gesellschaftlich bedingte Erscheinung festzulegen<sup>1)</sup>. Die Christen haben, wo sich ihr Urteil zu den realen Gegebenheiten auf das Evangelium und nicht auf verabsolutierte Traditionen u. ä. gründete, nie irgend eine isoliert gesehene Form als sanktioniert, als für sie verbindlich anerkannt, sondern auch dort, wo sie vor die Notwendigkeit gestellt waren, für ihren Gottesdienst einen Raum auszuwählen oder zu schaffen, nach dem Pauluswort 1. Kor. 3,18 ff. gehandelt<sup>2)</sup>. Darum scheint es mir müßig zu sein, nach einem Ursprung der christlichen Basilika in den ersten drei Jahrhunderten in dem Sinne zu suchen, als ob diese Form schon damals für eine weite Zukunft determiniert worden wäre, als ob damals schon Leitvorstellungen begründet worden wären, die später die künstlerischen Absichten einseitig an die Basilika banden. Die Entscheidung für diese und den Zentralraum ist offensichtlich nicht in den Jahrhunderten vor Konstantin gefallen. Natürlich begab sich die Gemeinde zu ihren Andachten und Gottesdiensten auch in basilikal gebildete Räume der Privathäuser, in basilika-artige weltliche Gebäude oder basilika-ähnliche Synagogen, wofern das alles zur Verfügung stand. Basilikale Form hatte u. a. die Markthalle, und diese war der Ort einer geschäftigen Betriebsamkeit, in der kaum etwas dem christlichen Wesen Ebenbürtiges wahrgenommen werden konnte. In all diesen Gebilden kann die Kirche damals noch nicht den ihr wesensgemäßen Kulthautyp erkannt haben und hat es nach allem, was wir über diese Zeit wissen, auch nicht getan. Jede andere Art der Versammlungsstätte, war sie nur nach Material und Konstruktion für den formlosen Zweck geeignet, war ebenso willkommen. Es geht hier um das gleiche, was wir auch heute noch beobachten, so oft sich christliche Gemeinde als im pietistischen Sinn erweckte oder aus anderen Beweggründen von der Kirche als

<sup>1)</sup> Über Benutzung beliebiger Räume für gottesdienstliche Veranstaltungen in biblischer Zeit vgl. Joh. 4, 21—24; Acta 1, 13. 2, 46. 5, 21. 9, 20. 13, 5. 17, 24f. 19, 8. 20, 7; Rom. 16, 5.

<sup>2)</sup> Die Frage, welches Gewicht die Gemeinde der ersten drei Jahrhunderte dem Kirchenraum und Kirchengebäude beigelegt habe, ist bisher weniger erörtert worden als die Stellung der ältesten Christen zur bildenden Kunst (hierüber bes. W. Elliger). Es sei auf einige loci verwiesen, denen hier nicht weiter nachgegangen werden kann:

Quintus Septimius Florens Tertullianus (gest. um 220), *De idololatria*, übers. von K. A. H. Kellner, Köln 1882.

Clemens Alexandrinus (gest. um 220), *Strom.* VII 7, ed. O. Stählin, Leipzig 1909 (Die griech. christl. Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte. 17.).

Arnobius (gest. um 327), *Disputationes adversus gentes (= nationes)* VI 1, ed. A. Reifferscheid, Wien 1875 (*Corpus script. ecclesiast. latin.* 4.).

B. Leckelt, *Des Arnobius Schrift advers. nationes*, Gymnasial-Progr. Neiß 1884. Johannes Chrysostomos, Migne PG 57, 373 B.

historischer Institution distanziert. Auch dann wird es den Beteiligten gleichgültig, ob sie sich im Salon eines Aristokraten — wo nicht einmal irgendwelche Gemälde sehr weltlichen Inhalts als störend empfunden werden — oder in einer Scheune vereinigen oder ob ihnen ein Gotteshaus des üblichen Typus bereitgestellt wird. Der Raum und seine Gestaltung sind das maschinenmäßige Instrument der Versammlung, nicht zeitlos, nicht Gegenstand religiös-ästhetischer Schwärmerei, sondern unerheblich. Wo die Gemeinde in der Lage war, selbst zu bauen, hat sie geschaffen, was ihren liturgischen Erfahrungen und Bedürfnissen am besten entsprach. Daß hierbei gelegentlich auch Bauten vom Basilikatypus errichtet worden sind, steht außer Zweifel<sup>1)</sup>. Aber ich möchte im folgenden behaupten, daß damit die Entscheidung für die Basilika noch nicht gefallen war, ja, daß jene ältesten Basiliken nicht einmal die Ausgangsformen für die großen Monumentalbasiliken des 4. Jahrhunderts gewesen sein können.

Erst wenn sich das Anliegen einer Klasse mit dem Christentum vereinigt, wenn es zum Überbau über die von einer Klasse und ihren Belangen bestimmten Produktionsverhältnisse wird, kann im Rahmen dieser Überbauung eine Kunst entstehen, die sich mit aller Macht und Eigenständigkeit als christlich oder besser als Kunst der verfaßten Kirche von heidnischen und profaner Kunst abhebt. Diese Voraussetzungen waren erst im 4. Jahrhundert gegeben. Damals schuf sich die Christenheit einige ganz eindeutige Typen von Kirchen-Gebäuden, und zu ihnen gehörte die Basilika, die fortan bis heute das relativ maßgeblichste Leitbild des Kirchenbaus darstellen sollte. Es soll hier die Rede sein von der Form in ihrer dialektischen Bezogenheit zum Inhalt, und mit dem Inhalt wiederum ist gemeint zunächst die sozialgeschichtliche Situation, das gesellschaftliche Strukturganze, das sich in gestalthaften Evolutionsprozessen verwirklicht und unter diesen auch künstlerische, darunter auch gebaute Form als Widerspiegelung seiner selbst sucht und unter bestimmten Bedingungen findet. Das noch nicht in greifbaren Einzelformen gegebene Strukturganze ist begründet auf die in einer Periode vorhandenen Faktoren, die in der Nationalökonomie, und nicht nur in der marxistischen Volkswirtschaftstheorie, Produktivkräfte genannt werden. Diese im weitesten Sinne — denn sie umfassen keineswegs nur die Potenzen der Bodenverhältnisse und Bodenschätze sowie der klimatischen Bedingungen, den Stand der Technik, das gerade erreichte intellektuelle Vermögen der Menschen, sich der für Selbst- und Arterhaltung nötigen Mittel zu bemächtigen und zu bedienen und sie für menschlichen Gebrauch und Verzehr zu bearbeiten, nicht nur die Produktionserfahrung, sondern auch die überkommenen Traditionen und Leitvorstellungen, selbst wenn sie im Widerspruch zum gegenwärtigen Bedürfnis stehen — alle diese Produktivkräfte bedingen gemeinsam mit Momenten

<sup>1)</sup> Wie S. 25 Anm. 1.

gewordener psychischer Eigenart bestimmte Beziehungen der Menschen zueinander, und gleichsam im Namen dieser bestimmten Beziehungen, aus diesem Inhaltsganzen menschlicher gegenseitiger Korrelationen entstehen auf verschiedenen morphologischen Verwirklichungsbahnen Formen nicht nur der ästhetischen Kategorien, sondern auch politischer, religiöser oder sonst ideologischer Artung. Solange die Menschheitsgeschichte freilich eine Geschichte von Klassen ist, müssen solche Klassen auf realen, sagen wir besser materiellen Grundlagen sich gebildet haben, und in dem Vorhandensein von Gegenklassen muß jede Klasse zu einer eindeutigen Erfahrung ihrer eigenen Existenz gekommen sein, wenn die Kristallisation der Form den sozialhistorischen Anreger gewinnen soll, ohne den sie sich nicht vollziehen kann. Daß derartige Formen dem ihnen historisch entsprechenden Inhalt zugehören, ist ein wesentliches Echtheitskriterium. Eine im 19. Jahrhundert erbaute gotische Basilika wird in ihrer Unechtheit bereits an Hand ihres Widerspruchs zwischen dem sozialgeschichtlichen Inhalt der Zeit, in der sie entstanden ist, mit dem der Zeit, aus der sie ihre Formgebung entlehnt, erkannt. Form ist mithin die *pars pro toto*, in der sich individuell und casual ein historisches Zeitganzes repräsentiert, der von der Sinngebung her, die aus der jeweiligen Situation der menschlichen Gesellschaft erfließt, gestaltete Einzelgegenstand. Wo Form restlos aus Material, Zweck und Technik hergeleitet werden kann, ist sie nicht zeitlos, sondern maschinenhaft und nur sehr bedingt Objekt der geschichtswissenschaftlichen Morphologie. Sie ist keine Bestimmtheit, an der das *subjectum* im Sinne der Scholastik, sagen wir der Zeitgeist, als *concretum* eindeutig erkennbar wird.

Dieser Bezug auf die gesellschaftsgeschichtliche Situation ist wichtig auch für die frühchristliche Basilika. Wir werden in sie z. B. nicht Raumgedanken hinein interpretieren dürfen, wenn diese nicht Gemeingut der ganzen antiken Klassengesellschaft der ersten drei christlichen Jahrhunderte gewesen sind. Wir werden ihr nicht ein Verständnis für das künstlerische Wesen des Baukörpers zumuten dürfen, das die übrige Antike dieser Zeit nicht gekannt haben kann. Wo wir Gliederung und Ornament antreffen oder voraussetzen, kann es sich nur um solche Einzelheiten handeln, die eines eindeutigen Bezuges auf nichtchristliche Vorstellungen verlustig gegangen sind, d. h., die Gesellschaft muß in dem Verhältnis zu ihren überkommenen religiösen Inhalten einen solchen Abstand gewonnen haben, daß die derartigen Inhalten entsprechenden Formen bereits nicht mehr als unveräußerlich zu nichtchristlichen Religionen gehörig empfunden wurden.

In der Regel verfügt nur die herrschende Klasse in dem Maße über die vorhandenen Produktionsmittel, daß sie ihre historische Situation in Werken der Kunst widerspiegeln könnte. Die unterdrückten Klassen fallen in diesem Zusammenhang weithin aus. Hier zeigt sich der Inhalt der frühchristlichen Kirchengebäude damit als ein ganz einzigartiger, daß in ihnen

die Situation eines völlig singulären Klassengemisches gestaltete Wirklichkeit wird. Wo sich die Kenntnis der Kirchengeschichte auch nur um eine Stufe über das Niveau der Halbbildung erhebt, da kann die auch in der westlichen Welt verbreitete oberflächliche These keine Anerkennung finden, daß das Christentum der ersten drei Jahrhunderte eine Sklavenreligion<sup>1)</sup> gewesen sei. Stellen bei Ignatius<sup>2)</sup> und Lactantius<sup>3)</sup> belehren eindeutig darüber, daß die Mühsal und Beladenheit, die Jesus Christus meinte, keine unmittelbar sozial verursachte war und als solche jedenfalls damals nicht verstanden worden ist, daß offenbar alle Klassen und Stände in der Christenheit gemäß ihrer statistischen Proportionalität in der gesamten Gesellschaft vertreten waren<sup>4)</sup>. Die Gemeinschaft aber, die sie bildeten, war keine

<sup>1)</sup> C. J. Hefele, *Sklaverei und Christentum. Beiträge zur Kirchengeschichte, Archäologie und Liturgik*, I, Tübingen 1864, 212ff. — A. Steinemann, *Sklavenlos und alte Kirche*, 4. Aufl. M.-Gladbach 1922. — J. Leipoldt, *Der soziale Gedanke und die altchristliche Kirche*, Leipzig 1952, 159f. 165. 176.

Die Frage, ob das älteste Christentum eine Sklavenreligion gewesen sei, hat die Bauhistoriker m. W. noch nie eingehend beschäftigt. Sie ist aber auch in dieser Perspektive wichtig. Für die Zeit seit Konstantin steht sie kaum noch zur Diskussion, jedoch um so dringlicher für die Generationen zwischen dem Tode Jesu und Konstantin. Sollte es zutreffen, daß das Christentum und seine Ausbreitung aus dem Antagonismus der Sklaven gegen ihre Unterdrücker zu verstehen sei, dann müßten die Zeugnisse der christlichen Kunst der ersten drei Jahrhunderte nicht dort gesucht werden, wo es bisher geschehen ist, sondern im Bereich einer Art protestierender Volkskunst, wie sie tatsächlich zu gewissen Zeiten der gesellschaftlichen Entwicklung zu beobachten ist, und zeitweilig in der Geschmacksübung des Libertinertums. Die Erkenntnis über die Überflüssigkeit dieser Suche aber ergibt sich daraus, daß Jesus ein politisches Einzelziel wie die Abschaffung der Sklaverei ohne jeden Zweifel völlig fern gelegen hat und daß auch die Christenheit der ersten drei Jahrhunderte über gelegentliche Protesthaltungen nicht hinaus gekommen ist. Die Sklaverei gehörte nach der Christenlehre ebenso wie Gotteslästerung, Entheiligung des Feiertags, Auflösung der Familie, Gewalttat, Unsittlichkeit, Lüge, Diebstahl usw. zu den sündhaften Daseinsformen der Welt, die das Christentum ablehnte, aber doch zugleich als für diese Welt sozusagen konstitutiv anerkannte, deren Abschaffung nicht zum Gegenstand eines operativen und in die politische Ebene reichenden Programms gemacht werden kann, ohne ihnen allen in anderer Hinsicht erst recht zur Virulenz zu verhelfen.

<sup>2)</sup> Ignatius (gest. 104), ihm zugeschrieben oder tatsächlich echt sind 7 Briefe, ersch. in der Sammlung *Patrum Apostolicorum Opera*, II, ed. Th. Zahn, Leipzig 1876, Brief an Polycarp IV 3 (Sklaven sollen nicht als Sklaven der Begierde, frei zu sein, erfunden werden).

<sup>3)</sup> Lactantius (wie S. 24 Anm. 2) bezeugt *Divinarum institutionum liber V* 16, daß das Christentum nicht im Sinn hat, etwas an den rechtlichen Beziehungen zwischen Herren und Sklaven zu ändern.

<sup>4)</sup> Lukas, Verfasser zweier der wichtigsten und verbreitetsten Missionsschriften der ältesten Christenheit, enthält sich ausdrücklich jeder Stellungnahme zur Sklavenfrage, ohne daß eine Christengemeinde das Bedürfnis empfunden hätte, diese Lücke in der Ethik des Evangelisten durch eine ergänzende Veröffentlichung zu schließen oder sie zu kritisieren. Weder die Bischöfe (Päpste) Pius I. (um 150) und Callixtus (3. Jahrhundert) noch Hermas, der Verfasser der bekannten pastoralen Schrift (s. S. 53 Anm. 2), die

Klasse und hatte nicht vor, eine zu werden. Auch der christliche Urkommunismus spricht nicht für diese Absicht, denn er war ein Konsumptions-, kein Produktionskommunismus. Es fehlte also der Inhalt, der im sozialgeschichtlichen Sinne gegeben sein muß, wenn Form entstehen soll. Darum ist die Gleichgültigkeit der ersten Christen gegen Kunst, die so oft fälschlich als Kunstfeindschaft gedeutet worden ist, nicht erstaunlich. Man wollte und erstrebte nicht, was man mit feinem Instinkt als unvollziehbar empfand. Auf scheinbare Ausnahmen gehe ich noch ein. Es ist gerade der Adel der frühchristlichen Kunst, auch der Baukunst, daß sie auf Leistungen bewußt verzichtet, die nur einer Klassenkunst möglich sind, und sich damit von Verkrampfungen fernhält, wie sie vor allem in der jüngeren Vergangenheit von Gemeinschaften verschuldet worden sind, die über den Klassen stehen oder standen und doch eigene Form gesucht haben.

### Gottesdienst und Theater

Wir setzen hier voraus, daß bekannt ist, was unter einer Basilika zu verstehen ist. Daß es gerade dieser Typus war, ist nicht selbstverständlich. Die Formen des Kultus, die sich seit dem 4. Jahrhundert mit immer größerer Überlegenheit über andere herausbildeten, schienen eher auf ein zentral gegliedertes Kirchengebäude zu drängen<sup>1)</sup> und noch naheliegender auf ein halbkreisförmiges, also dem antiken Theater ähnliches. Beim Zentralbau steht der handelnde Priester und der Prediger stets zu einem großen Teil der Gemeinde mit dem Rücken — abgesehen von der selbstverständlich nur aus dieser Not erklärbaren Lösung des Zentralbaus mit Apsis, die den Charakter des Zentralbaus zerstört. Hingegen fügen sich im theaterähnlichen Raum alle Linien des Interesses, des Schenkens und Empfangens und jeder gegenseitigen Beziehung von Priester und Gemeinde zu einem Strahlenbündel, das übrigens auch eine alsbaldige symbolhafte Verdolmetschung und Vertiefung seines Sinnes zulassen würde. Außerdem ist bekannt, daß die Liturgie der ersten Jahrhunderte der Kirche eine unzweifelhaft und auch ganz bewußt gewollte Neigung zu dramatischem Aufbau hatte<sup>2)</sup>. Ganz gewiß war es nicht die Scheu vor dem antiken Theater als Stätte ganz

---

alle drei Sklaven gewesen waren, bekunden bei aller Bereitschaft zum Kampf gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Gegenwart und zum Martyrium eine Entschlossenheit, gerade die Sklaverei abzuschaffen.

Weitere loci in einem Brief an einen Diognetus, der Ende des 2. Jahrhunderts verfaßt ist (W. Heintzelmann, *Der Brief an Diognet*, Erfurt 1896; Herzog-Hauck, *RE* 4, Leipzig 1898, 675 ff.), und bei dem z. Zt. des Antoninus Pius lebenden Aristides.

<sup>1)</sup> G. Kunze, *Lehre, Gottesdienst, Kirchenbau in ihren gegenseitigen Beziehungen*, Göttingen 1949.

<sup>2)</sup> P. Hendrix, *Der Mysteriencharakter der byzantinischen Liturgie*, *Byz. Zeitschr.* 30 (1929) 333 f. — A. Moret, *Rois et dieux d'Égypte*, 2. Aufl. Paris 1923, 193.

besonders ausgeprägten heidnischen und weltlichen Wesens, die den Christen die Bauform des Theaters verleidete. Es ist möglich, daß das Wort Kirche, das sie gebrauchten, von einer Wörtergruppe enthoben ist, die etymologisch und lautlich nahe mit dem Wort Circus verwandt ist<sup>1)</sup>. Dennoch ist das Theaterschema nicht Leitform des christlichen Kirchenbaus geworden, sondern die Basilika.

Die Mehrzahl der Kirchenbesucher wird in einer Basilika in die Seitenschiffe verwiesen, von wo aus man nur mit Mühe den Vorgängen am Altar folgen kann. Eine Zentrierung auf den Altar, die nur zu gewissen Perioden der protestantischen Kirchengeschichte kein vordringliches Bedürfnis war, sonst aber stets, ist in der Basilika unmöglich. Es ist trotzdem kaum einmal zur Besinnung auf den Typus des antiken Theaters als Raumform für den christlichen Kultus gekommen. Aus der Zwangsläufigkeit der liturgischen Entwicklung im barocken Protestantismus entstehen, mehr als Experiment denn als befreiende und endgültige Lösung, auch querraumartige Gebilde, die einige Grundsätze des antiken Theaters aufnehmen, jedoch völlig unabsichtlich und darum auch nicht seine akustischen Vorteile. L. Chr. Sturm empfiehlt den quergerichteten Saal als geeignetste protestantische Raumform und verweist meines Wissens als einziger zeitgenössischer Theoretiker ausdrücklich auf das Vorbild des antiken Theaters<sup>2)</sup>, jedoch ohne epochemachenden Erfolg. Was an einschlägigen Werken zu nennen wäre, nähert sich diesem Muster entweder, ohne sich dessen klar bewußt zu sein, oder linksch und unbeholfen. Oft hat man den Eindruck, daß ganz andere Formgedanken als der des Theaters die Meister beschäftigten, so etwa das von den katholischen Kirchen Sta. Madonna delle carceri in Prato, Sta. Madonna di S. Biagio in Montepulciano, Sta. Maria della consolazione in Todi herkommende Thema. Die Gestaltung des Gottesdienstes im Sinne des Dramatischen ist dem Protestantismus aller Zeiten fremd<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> K. Barth, Dogmatik im Grundriß, Berlin 1948, 150.

<sup>2)</sup> L. Chr. Sturm, Architektonisches Bedenken von protestantischer kleiner Kirchenfigur und -einrichtung, Hamburg 1712. Wichtig für unsere Betrachtung hierin einzelne Entwürfe, die bei K. E. O. Fritsch, Kirchenbau des Protestantismus, Berlin 1893, 78 und 81 wiederholt sind.

<sup>3)</sup> Vorläufer der nie ganz zur Vollendung gelangten Entwicklung des protestantischen Kirchenbaus im Sinne Sturms sind querhausartige Bildungen höfischer Kulturräume, entstanden wohl eher durch den Zwang des Gesamtorganismus ihrer Schlösser als durch liturgische Überlegungen: Schloßkapellen in Stuttgart (1553—1560) und Königsberg (1584—1595); ihnen folgen zahlreiche Querräume, so Zellerfeld (Harz) (1675—1683), Düsseldorf, Kirche in der Bolker Straße (1588).

Ein neuer Impuls kommt aus Holland: Süderkirche (1603—1611), Norderkirche (1620—1623) und Westerkirche (1620—1630) in Amsterdam, Neue Kirche im Haag (1649 bis 1656), Waardkirche Leiden (1662), aus denen z. B. Kirchen in Kissenbrück (Braunschweig) (1662), Neustadt (Brandenburg) (1673 ff.) ihr Vorbild nahmen, ähnlich die Neue Kirche in Emden (1643—1648), Schelfkirche Schwerin (1708 ff.). Ohne Nachfolge

Wo der Wunsch nach Predigt lebendig wurde, und das geschah schon überaus früh und hat nie und in kaum einer selbst der peripheren christlichen Denominationen je aufgehört, ist es höchstens bei Aufopferung der dem Altar zukommenden Stellung möglich, eine Kanzel unterzubringen. Meistens klebt sie, aus akustischen Gründen wie ein Schwalbennest in beträchtlicher, aber raumkünstlerisch unwillkommener Höhe, an einem Pfeiler in völlig exzentrischer Lage. Wenn angesichts solcher wahrhaft erheblicher

blieb die Lutherkirche in Amsterdam (1666—1668). Nicht berücksichtigt blieben auch die Raumedanken der Hugenottenkirchen in Lyon (1564) und Caen (1611—1612). Später sind die Anregungen aus Skandinavien: Vorfrelerskirche in Kopenhagen (1682—1694), St. Catharina Stockholm, (1656—1670 und 1709—1718), der einzelne schlesische Gnadenkirchen folgen (Vorläufer in Rostersdorf [1654] und Schlichtingsheim Krs. Fraustadt [1645], Friedenskirche in Schweidnitz [1657—1659] und deren Verwandte). Abwandlungen des griechischen Kreuzes des Tetrakonchos, des Querraumes und des T-förmigen Raumes in St. Johannes Dessau (1690—1702), Deutsche Luisenstädtische Kirche (1694—1695), Parochialkirche (nach 1700), alte Garnisonkirche (1701), Schlüters Domentwurf, Französische Kirche (sogeannter Dom) (1701, zwischen 1861 und 1925 zum Langraum entstellt), die benachbarte Neue Kirche (1701—1703), die Sophienkirche (1712—1713, mit der man zeitweilig fähnlich verfuhr wie mit der Französischen Kirche), die Garnisonkirche in der jetzigen Littenstraße (1720—1722), die alte Jerusalem Kirche (1726—1728), die alte St. Petri Kirche (1730—1733), die letztgenannten in Berlin, in Potsdam die alte Nikolaikirche (1721—1724), die Garnisonkirche (1731—1735), die Reformierte Kirche (1752), (verwandt in Berlin die Bethlehems- [1736—1737] und Dreifaltigkeitskirche [1737—1739]), in Charlottenburg die Luisenkirche (1710—1716), St. Georg in Bayreuth (1705—1711, die Säulenstellung amphitheatralisch), die Tragheimer Kirche in Königsberg (1708—1710). Im gleichen Zusammenhang seien von zahlreichen jüngeren Beispielen genannt die Betsäle der Herrnhuter (ältester m. W. in Gnadenberg in Schlesien 1743, der von Herrnhut von 1756), ferner die Kirchen in Lissa (Posen) (18. Jahrhundert), Buch b. Berlin (1731—1736), St. Paul in Kirchenheimbolanden (1745), die Ludwigskirche in Saarbrücken (1762—1775), St. Michael in Ohrdruf (1760, 1944 zerstört), St. Blasius in Zella-Mehlis (1758), Zum Heiligen Kreuz in Posen (1777—1786, vor allem in der früheren Gestühl- und Emporenanordnung dem antiken Theater ähnlich), die Paulskirche in Frankfurt a. M. (1787 ff.).

Reine Querräume sind zu finden u. a. in Dakau (Krs. Rosenberg, Pommerellen, 1753—1755), Aalen in Württemberg (1766), Röntgen in der Eifel (1782), Mühlberg b. Karlsruhe (1786), Lohmen b. Pirna (1789), Ratzeburg, Stadtkirche (1791), auch noch im hohen und späten Klassizismus, das bedeutendste Beispiel hier wohl die von Hitler zugunsten eines Autoabstellplatzes zerstörte Evangelische Kirche in München (1827—1833). Bemerkenswert die Umbauten basilikaler oder hallenförmiger Anlagen zu Querhäusern oder zu Grundrissen nach dem griechischen Kreuz wie in Crossen a. d. Oder (St. Marien, 1708), Angerburg/Ostprien (1729), Plathe (Krs. Regenwalde, Pommern, 1730), Großenhain, Stadtkirche (1748 ff.), Fürstenwalde (Krs. Lebus, 1754). In den katholischen Kirchenbau greift die hier erörterte Themengruppe mit der Salesianerinnenkirche in Freiburg i. d. Schw. über (1653—1656). Eine der hier in Frage kommenden Kirchen ist später zu einem Theater umgebaut worden, die Französische Kirche im Hofe des Hauses Klosterstr. 43 in Berlin (erb. 1721—1726). In allen genannten Fällen hält sich die Anordnung des Kirchengestühls, namentlich mit der Beibehaltung des Mittelgangs, an das von der Basilika her gewohnte Muster und läßt schon deshalb das Amphitheatralische nicht zum Durchbruch kommen.

praktischer Mängel der Basilika, denen wir noch andere, minder beschwerende hinzufügen könnten, doch gerade ihre Raumform jenen überlegenen und dauerhaften Sieg errungen hat, den wir an sechzehn Jahrhunderten Kirchengeschichte ablesen können, dann muß es sich bei ihr um einen Typus handeln, der auf unausrottbare Leitvorstellungen zurückgeht. Wie stark diese auch heute noch und selbst im Protestantismus wirken, konnte man beobachten, als in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg die Architekten Schilling und Gräbner in Dresden-Plauen die Zionskirche nicht als Basilika, sondern in der Art erbauten, daß die Bänke in runder Führung auf den Altar konzentriert wurden. Das kirchliche Publikum reagierte auf diese Neuerung, die doch gerade für seine Bequemlichkeit geschaffen war, mit der boshaften Bezeichnung „Circus Dibelius“ (nach dem damaligen Oberhofprediger Dibelius). Ein ganz ähnlicher Raumversuch war übrigens bereits im Jahre 1820 in Bad Liebenstein auf Veranlassung des meiningischen Herzogs Bernhard Erich Freund mit dem Bau der dortigen evangelischen Pfarrkirche unternommen worden, doch wurde er stets nur als eine Marotte des theaterfreudigen Fürsten, des Vaters des berühmten Bühnenfachmanns Herzog Georgs II., verstanden, und die kirchenbaugeschichtlich überaus interessante Lösung des Kultraumes in der Art eines bedeckten antiken Theaters blieb so gut wie unbeachtet<sup>1)</sup>. Immer wieder überwok auch im protestantischen Kirchenbau der gewohnte Raumgedanke der Basilika alle anderen Möglichkeiten entwerferischer Erfindung.

## Ursprünge der christlichen Basilika

Die Kirche des 4. Jahrhunderts, mit einem Schlage Institution einer herrschenden Klasse geworden, hat in der Wahl der ihr als Gemeindekirche gemäßen Gebäudeform das Theater nicht berücksichtigt. Sollte es möglich sein, daß der neue Monumentalbau seine Modelle in den nicht monumentalen Andachtsstätten der Verfolgungszeit gesucht hätte? Gewiß mag die Raumform der Basilika für theologische Vorstellungen durch den Gebrauch legitimiert gewesen sein, den sie gelegentlich schon früher gefunden hatte. Aber dem Architekten mußten solche Begründungen und Anregungen fremd bleiben, so abwegig wie heute etwa der Gedanke wäre, den architektonisch übrigens charaktervollen evangelischen Gemeindesaal von Berlin-Dahlem, wo in den Jahren 1933—1945 kirchengeschichtlich wichtigste Ereignisse stattgefunden haben, zum verbindlichen evangelischen Raumtypus zu erklären. Der neue Inhalt der christlichen Gesell-

<sup>1)</sup> Meines Wissens nimmt nur die kleine Kirche von Adelshofen in Baden (erb. 1832) den Raumgedanken auf. Der damalige Theoretiker des Kirchenbaus Heinr. Hübsch lehnt die Halbkreisform ausdrücklich ab. W. Stiers Berliner Domentwurf von 1827 blieb unausgeführt.



schaft der konstantinischen Zeit, der nach Form drängte, war nicht die Erinnerung an die Jahrhunderte der Verfolgungen durch den Staat, mit dem man endlich Frieden geschlossen hatte und sogar zu mehr als Frieden gelangt war, sondern der unbeschränkte Öffentlichkeitsanspruch, den die christliche Verkündigung nunmehr erhob, nachdem sie drei Jahrhunderte lang in die Enge, in die Verborgenheit und in die private Sphäre abgedrängt worden war. Schon deshalb lag es nicht nahe, Raummodelle des Privathauses gütig zu machen.

Wenn der Öffentlichkeitsanspruch monumentale Form suchte, konnte er sie nur in den Formen finden, die bereits für das öffentliche Leben entwickelt und auch schon recht monumental waren. Gewiß gehörten dazu die Marktbasiliken, aber vielmehr doch noch die Straßen und Plätze.

In einem anderen Zusammenhang hat A. Riegl<sup>1)</sup> schon im Jahre 1903 einmal den Gedanken ausgesprochen, die christliche Basilika müsse aus der Stoa und dem zu ihr gehörigen Hofe, dem gewohnten Zirkulationsraum der Antike entstanden, die Überhöhung und Überdeckung ihres Mittelschiffs eine Weiterentwicklung des offenen hypaethralen Raumes zwischen zwei zu einer Straße gereihten Portiken sein, so, wie ich illustrierend hinzufügen möchte, wie die Hauptkuppeln mit basilikalischen Trommeln bei der grünen Moschee und der Murads I. in Brussa über verengerten Höfen errichtet worden sind. Riegl verweist auf die auffallend provisorischen Dachkonstruktionen der Mittelgaden und zeigt, daß die Maxentius-Basilika, die übrigens vor dem Jahre 750 niemals kirchlichen Zwecken gedient hat, kunstgeschichtlich eine völlig singuläre und abseitige Stellung einnimmt. Das konstitutive Element der Basilika ist nach Riegl nicht das Mittelschiff, sondern die Reihung der sogenannten Seitenschiffe gewesen, in denen sich die Gemeinde aufgehalten und mit der Front um 90° zur Längsachse gegen das hofartige Mittelschiff gewandt den Prozessionen zugeschaut habe, in denen die triumphierende Kirche ihren Einzug in die große Welt der Macht gefeiert hat, wie er auf den Gadenwänden zugleich in monumentaler Malerei verewigt war. Man dürfe, sagt Riegl, der alten Basilika nicht die Raumperspektive imputieren, die erst Jahrhunderte später ein künstlerisch wirksames geworden sei. Das vor allem ist richtig. Zwischen dem Inhalt, d. h. gesellschaftlichen Verhältnissen, die zu dieser Zeit keinerlei Fähigkeit und Bedürfnis nach derartigen Gattungen des Raumerlebnisses hervorbringen konnten, und der Form hätte sich mit der alten Basilika ein unlösbarer Widerspruch ergeben. Wir kommen auf diese auch in der Gegenwart neu belebte Frage nach dem Wesen des basilikalischen Raumes noch zurück.

Das Ergebnis der Forschung über die Entstehungsgeschichte der christlichen Basilika läßt sich in der Feststellung zusammenfassen, daß der unter

<sup>1)</sup> A. Riegl, Zur Entstehung der altchristlichen Basilika, Jahrb. der K. K. Zentralkommission (f. Denkmalpflege) N. F. I (1903) 195 ff.

diesem Namen bekannte Typ nicht aus einer einzigen Wurzel und in einer geradlinigen Evolution, wie sie z. B. noch Konrad Lange<sup>1)</sup> und E. Langlotz<sup>2)</sup> annahmen, erwachsen ist, sondern zu seiner Entstehung und Entfaltung ein ganzes Bündel gestalterischer Möglichkeiten zur Verfügung hatte. Unter diesen waren mehrere, die bereits als Basilika bezeichnet wurden<sup>3)</sup>, und von ihnen mag in neuer Sinndeutung der Name auch auf das häufigste christliche Gotteshaus übergegangen sein, so wie es Isidorus Hispalensis noch im 7. Jahrhundert in Erinnerung zu haben scheint<sup>4)</sup>. Die Baugeschichte unterscheidet in der Architektur der heidnischen Antike mehrere Typen von Basilika. Diese Differenzierung hat durchaus auch ihren Grund in den Schriftquellen des 1.—4. Jahrhunderts, ist mithin nicht bloß moderne Terminologie. Die Zeiten Caesars und Vitruvs berichten von Markt-Basiliken<sup>5)</sup>, Josephus von der Basilika des Herodes als einer Art

<sup>1)</sup> K. Lange, Haus und Halle, Leipzig 1885.

<sup>2)</sup> E. Langlotz, Basilika. Artikel im Reallexikon für Antike und Christentum, Lfg. 8, Stuttgart 1950, 1225ff.

<sup>3)</sup> A. von Gerkan, Basilika, Name und Herkunft. Bericht über die Arbeitstagung der Koldewey-Gesellschaft in Göttingen 1953, 237f.

A. von Gerkan teilt mit, daß A. M. Schneider nachgewiesen hat, daß in Afrika die christliche Kirche im 3. Jahrhundert Basilika hieß. Die Kirche als Leib Christi wird symbolisch am Ende des 2. Jahrhunderts als *βασιλίσσα* bezeichnet, und zwar durch einen frommen Hirten, der den Aberkios von Hierapolis nach Rom entsendet.

<sup>4)</sup> Isidorus Hispalensis, Erzbischof von Toledo, verfaßte gegen 631/32 ein Werk *Originum sive etymologiarum libri XX*, ed. W. M. Lindsay, Oxford 1911. Die viel zitierte Stelle dort XV 4, 1.

<sup>5)</sup> *Βασιλικός* ist in der wissenschaftlichen Terminologie, jedoch zunächst ohne Bezug auf Bauwerke, seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert zu finden.

Über Marktbasiliken vgl.: F. Reber, Mitth. d. K.K. Centr.-Comm. (für Denkmalpflege) 14 (1869) 35ff. über die 184 v. Chr. erbaute Basilica Porcia in Rom.

Vitruv über seine Basilika in Fanum (Fanestrum Julium, colonia Julia Fanestris, heute Fano) in *De arch.* V 1 § 6ff.

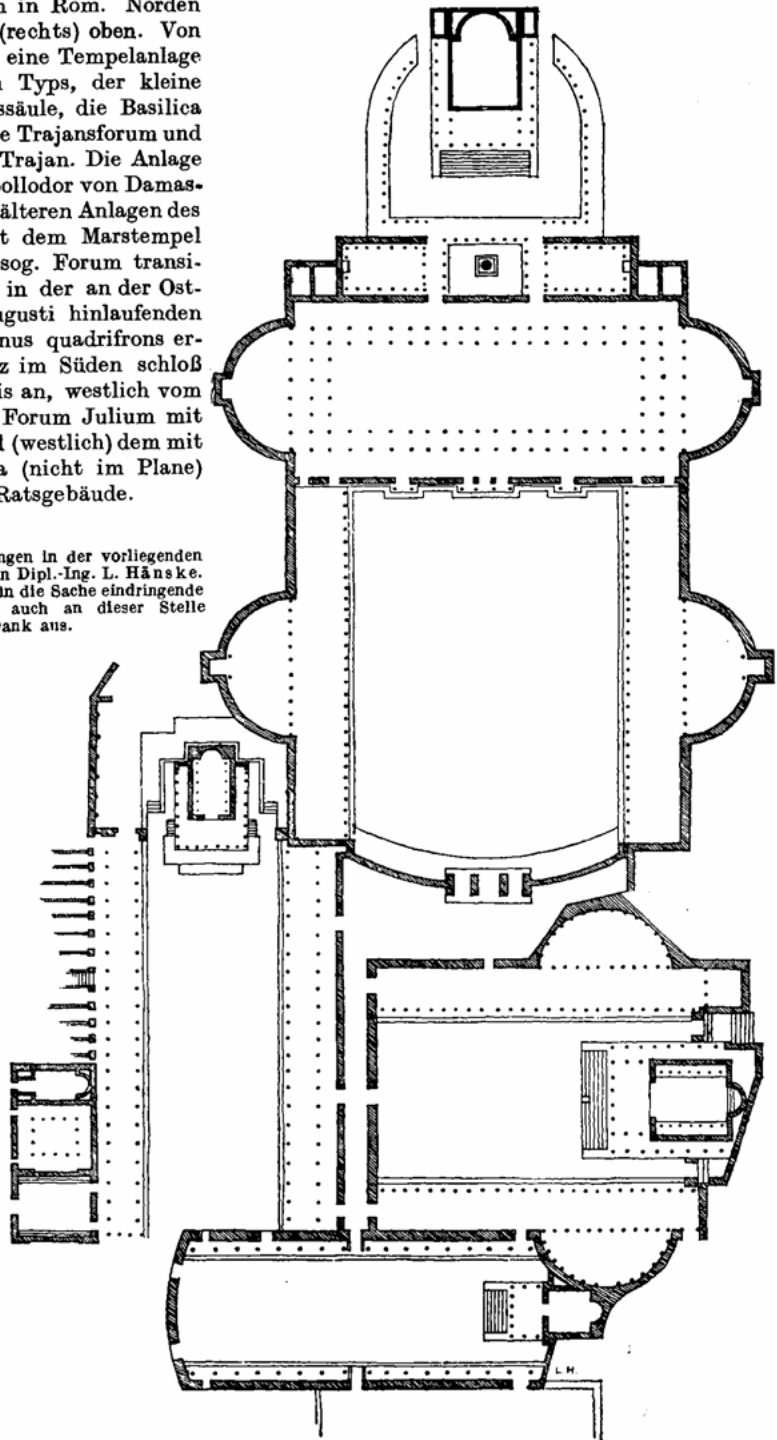
Über die römischen Marktbasiliken vgl. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Alterthum, I 1, Berlin 1878; I 2, ebda. 1885; I 3, ebda. 1907; II, ebda. 1871. Vgl. hier I 2, 344. 383ff. 205. 224. 391f. 194. 429 usw. — abgekürzt Jordan, Top.

Über die Basilika in Tipasa: St. Gsell, *Les monuments antiques de l'Algérie*, Paris 1901, 131.

Ein Rabbi Jehochanan unterscheidet Basiliken für Könige, für Bäder (also eine Art Foyer-Basilika) und für Waren: S. Krauß, *Synagogale Altertümer*, Berlin und Wien 1922, 334. Seit Caesar hat die städtebauliche Entwicklung der Innenstadt Roms das Ziel, eine monumentale Verbindung zwischen dem alten Forum und dem Marsfeld oder mindestens dem Atrium Libertatis (das vielleicht in einer der Exedren der Basilica Ulpia einen späteren Traditionsträger hatte) herzustellen. Gedacht war noch nicht an eine Bautengruppe, die im barocken Sinne an durchgehende Achsen ausgerichtet sein sollte, sondern daran, die beiden Schwerpunkte durch eine Folge von Monumentalbauten organisch zusammenwachsen zu lassen. Der erste Schritt, der diesem Ziele diente, war der Neubau der Basilica Julia und der Umbau der Basilica Aemilia (oder Fulvia) (erbaut 179 v. Chr., umgebaut schon einmal 54 v. Chr. durch den Triumvirn Lepidus, der auch die Basilica Julia begann) in der Art, daß beide Gebäude eine Art

Das Trajansforum in Rom. Norden ist auf dem Blatte (rechts) oben. Von Norden nach Süden eine Tempelanlage etruskisch-römischen Typs, der kleine Hof mit der Trajanssäule, die Basilica Ulpia, das eigentliche Trajansforum und der Ehrenbogen des Trajan. Die Anlage um 112—113 von Apollodor von Damascus. Nach Süden die älteren Anlagen des Forum Augusti (mit dem Marstempel im Osten) und des sog. Forum transitorium, hinter dem in der an der Ostseite des Forum Augusti hinlaufenden Gasse später der Ianus quadrifrons errichtet wurde. Ganz im Süden schloß sich das Forum Pacis an, westlich vom Forum Augusti das Forum Julium mit dem Venustempel und (westlich) dem mit der Basilica Aemilia (nicht im Plane) verbundenen Ratsgebäude.

Sämtliche Strichdarstellungen in der vorliegenden Arbeit sind gezeichnet von Dipl.-Ing. L. Hänske. Ich spreche ihm für seine in die Sache eindringende und selbstlose Mitarbeit auch an dieser Stelle meinen Dank aus.



Promenierbasilika oder Foyer<sup>1)</sup>, wiederum von Vitruv hören wir über die Hausbasilika als Repräsentationsraum des normalen Palastes<sup>2)</sup>, Praetorien

Zwillingsgruppe bildeten. Dieser Maßnahme folgte die Anlage der Foren Julium Augusti, Nervae und Traiani. Cicero ad Atticum IV 16, 14; Plinius Maior, Nat. hist. XXXVI 15.

A. Becker, Handbuch der röm. Alterthümer, I, Leipzig 1843, 302 ( ). Jordan, Top. I 391ff. 268f.

Über eine Basilika des Alexander Severus (222—235): Aelius Lampridius, Vita Alexandri Severi V.

Über die Basilica Ulpia (erbaut um 113) vgl. Zestermann wie S. 18 Anm. 4 und F. Wachtsmuth, Der Raum, II, Marburg (L.) 1935, 30f. Jordan, Top. I 1, 71 und I 2, 459.

Verwirrend ist ein im Lateran gelegenes palatium, qui (!) vocatur basilica Ulpia, das natürlich nicht mit der berühmten, auf der forma urbis Romae nachgewiesenen Basilica Ulpia identisch sein kann (Jordan, Top. II, 468).

Eine zweigeschossige, voll bedeckte Marktbasilika mit Säulenstellungen, die an ptolemäisch-seleukidische und spätere christlich-syrische (Qalb Lozeh) erinnern, war die von Leptis Magna (Basilica Severiana), vgl. B. M. Apollonji, Il foro e la basilica Severiana di Leptis Magna, Rom 1936 ( ).

Nach F. Krischen, Die Basilica von Pompeji und die Entstehung der antiken Marktbasilika, Architectura 1 (1933) 46ff., ist die Marktbasilika aus dem peristylähnlichen Bazarhof mit Tribunal hervorgegangen und der Mittelteil erst in einem späteren, absolut gesehen aber frühen Stadium bedeckt worden, eine Entwicklung, die wir auch an der Straßenbasilika verfolgen werden und bereits z. B. von der türkischen Hofmoschee her kennen.

Daß die Marktbasilika ein etwa durch Tribunalexedren oder ähnliche Anordnungen ausgesprochen gerichteter Raum gewesen sei, ist für ihre ältesten Vertreter jedenfalls nicht erweislich und wohl auch später nicht strenge Regel.

<sup>1)</sup> Das bedeutendste Beispiel einer Promenier-Basilika wohl die des Herodes d. Großen, erbaut 19 v. Chr. neben der Halle Salomos in Jerusalem: Flavius Josephus Antiquitates judaicae XV 11, 5ff. (p. 411 Niese).

Lange 202ff. und Taf. V 9.

Als mögliches Vorbild kommt u. a. die sogenannte Halle des Ahasver in Susa in Frage: C. Gordon in Art Bulletin 13 (1931) 353ff. ( ).

Die Halle des Herodes ist im Jahre 70 zerstört worden, wo es also christliche Basiliken noch nicht gab.

Eine Foyer-Basilika ist in der Inschrift Corp. Inscr. Lat. XII Nr. 4342 (zu hadrianischen Thermen in Narbonne gehörig) sowie in IX Nr. 3162 (aus Corfinium, heute Pentima, Zeit Caracallas, die Basilika in Verbindung mit einem macellum) erwähnt.

Die freien, hof- oder gassenähnlichen Stellen zwischen den Portiken von Theaterbasiliken nennt Vitruv V 9 § 1 usw. hypaethrae ambulationes, dagegen die Heiligtümer unter freiem Himmel, wenn sie von bedeckten Hallen umgeben sind, aedificia sub divo hypaethraque (V 9 § 5 und I 2 § 5).

Der Typus der Foyer-Basilika beruht möglicherweise auf ägyptischen und seleukidischen Erinnerungen. Wiederholt ist auch auf die Möglichkeit einer Verwandtschaft mit den Serapeen hingewiesen worden.

<sup>2)</sup> Über die Hausbasilika siehe Vitruv VI 5 § 2.

Der sogenannte oecus corinthicus des prunkvollen hellenistischen römischen Hauses hatte — ähnlich der Basilika des Vitruv in Fanum — oft durchgehende Säulen um den bedeckten und dann häufig gewölbten Mittelteil und wenig ausgeprägte Seiten-

und Exerzierhallen konnten basilikaartig sein<sup>1)</sup>; dem heidnischen Kultus dienende Basiliken sind archäologisch zwar nirgends mit voller Sicherheit erwiesen<sup>2)</sup>, aber mindestens in Inschriften als solche benannt<sup>3)</sup>, und es ist

schiffe, der oecus aegypticus hatte zwei Säulengeschosse. Eine prunkvolle Hausbasilika besaß der Palast der Flavii in Rom.

Über großartige Prunkbasiliken in der Villa der Kaiserfamilie der Gordiane an der Straße nach Palestrina bei der heutigen Torre dei Schiavi und im Palast Gordians III. berichtet Julius Capitolinus in seiner *Gordiani Vita* c. 32. Über die Anordnung der drei basilikalischen Säle zueinander vgl. Lange 254f. und L. Canina, *Edifici di Roma antica*, VI, Rom 1848—1851, Taf. CVI ( ). Die Raumgruppe könnte für die Herkunftsgeschichte von Qal'at Semân wichtig sein.

<sup>1)</sup> Beispiele von basilikaartigen Praetorien und Exerzierhallen: R. Schultze, *Das Prätorium von Vetera*, Bonner Jahrbücher 126 (1921) 1ff. ( ). — H. Lehner, *Das Römerlager Vetera bei Xanten*, Bonn 1926. ( ).

Lambese (Lambaesis), nahe Timgad in Nordafrika: Bericht des VI. Intern. Kongresses für Archäologie, Berlin 1939, 565ff.

Unsichere Nachrichten: Flavius Vegetius Renatus, *Epitomae institutionum rei militaris libelli IV*, ed. Lang, 2. Aufl. Leipzig 1885, II 23; die Rede ist von einer Exerzierbasilika mit Notdach. Das literarische Werk stammt aus der 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts.

Eine im Jahre 222 in Netherby in England erbaute Basilika (*basilicam equestrem exercitatoriam*) ist bezeugt durch die Inschrift *Corp. Inscr. Lat. VII Nr. 965*.

Eine ähnliche (*basilicam cum hypaethro*) für Abdera (Almeñecar) in der südspanischen Provinz Baetica durch die *Inscr. Corp. Inscr. Lat. II Nr. 1979* (frühe Kaiserzeit).

Ähnliches gilt für eine solche Basilika in Assuan, erbaut 140, bezeugt durch *Corp. Inscr. Lat. III Nr. 6025: cohors . . . equitata basilicam fecit*.

Etwas minder sichere Andeutungen von Basiliken finden sich auf Inschriften, die mitteilt C. Promis, *Memorie dell'accademia delle scienze di Torino, Science morali, storiche e filologiche*, Turin 1876, Ser. II, Bd. XXVIII, 246 ( ).

Von den vorkonstantinischen Basiliken zu Chaqqa und Tafcha glaubt de Vogüé, daß sie Exerzierbasiliken gewesen seien: M. de Vogüé, *Les églises de la Terre Sainte*, Paris 1860 ( ); ders., *Syrie centrale*, I, Paris 1868, 15.

<sup>2)</sup> Ob der Tempel der Anaïtis in Hierapolis in Syrien (erbaut 290 v. Chr.) eine basilikale Anlage war, läßt sich nicht sicher sagen.

Über das Telesterion in Eleusis vgl. O. Rubensohn, *Die Mysterienheiligtümer von Eleusis und Samothrake*, Berlin 1892 ( ). — W. Dörpfeld, (wie S. 27 Anm. 1) 9. — F. Noack, *Eleusis*, Berlin und Leipzig 1927 ( ). — L. Deubner, *Zum Weihehaus der eleusinischen Mysterien*, *Abhdlgn. d. Dtsch. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl.*, 1945/46, Nr. 2.

Über das Bakcheion in Athen: W. Dörpfeld, *Mittheilungen des K. Dtsch. Archaeolog. Inst., Athenische Abth.*, 20 (1895) 176ff. ( ).

Über das Anaphiareion in Oropos: F. Versace, *Mittheilungen des K. Dtsch. Archaeolog. Inst., Athenische Abth.*, 33 (1908) 249ff. und 20 (1895) Taf. IV ( ).

Über Pesch: H. Lehner, *Der Tempelbezirk der Matronae Vacallinae bei Pesch*, *Bonner Jahrb.* 125 (1919) 74ff. und Taf. VIII—XXXIV (Pesch liegt bei Münstereifel Krs. Schleiden). Das Gebäude ist nicht vor 330 entstanden.

Vgl. auch R. Schultze, *Basilika*, Berlin und Leipzig 1928 (*Röm.-german. Forsch.* 2.).

<sup>3)</sup> Eine dem Aesculapius gewidmete Basilika erwähnt eine Inschrift des 3. nachchristlichen Jahrhunderts: *Corp. Inscr. Lat. VIII Nr. 12006*.

stets ein in Schiffe aufgeteiltes, mehr oder minder lang gestrecktes, monumental gestaltetes Gebäude damit gemeint. Gewiß war der Begriff ungefähr so fließend wie bei uns etwa solche, die wir mit den Wörtern Presbyterium, Retabel, Halle und dgl. verbinden, und darum ist es nicht ganz verwunderlich, wenn selbst Bauwerke wie S. Stefano Rotondo in Rom<sup>1)</sup> und schon vorher die Rotunde des Konstantin in Antiochien<sup>2)</sup> als Basiliken bezeichnet werden. Doch ist die Übertragung des Wortes auch auf Zentralbauten ohne Zweifel Ausnahme. Natürlich kannte die Antike weder unsere Gewohnheit noch unser Bedürfnis einer wissenschaftlich-kanonischen Fachterminologie in der baugeschichtlichen Begriffswelt<sup>3)</sup>. Ohne begrifflich völlig klar festzuliegen, gingen Wort und Sache in die christliche Welt ein. Den literarischen Nachweis dieses verbindenden Übergangs erbringt für unseren Wissensstand Ausonius Burdigalensis (= von Bordeaux)<sup>4)</sup>. Optatus<sup>5)</sup> spricht rückschauend bereits von vorkonstantinischen Basiliken. Es kann aber sein, daß er eine erst zu seiner Zeit gebrauchte Bezeichnung auf eine Periode überträgt, wo den Christen der Gegenstand noch wenig und das Wort als Bezeichnung einer Gattung ihres Gotteshauses eventuell überhaupt

Vgl. über einen ähnlichen Bau des 4. nachchristlichen Jahrhunderts in Epidauros *Π. Καββαδίας, 'Ανασκαφαι ἐν Ἐπιδαύρῳ, Ἀρχαιολογικὴ Ἐφημερίς 1918, 172—195* ( ).  
Abbildungen von Basiliken:

Auf einem Gemälde aus Herculaneum ein basilika-ähnliches Holzgebäude (*Antichità di Ercolano, V, 165*) ( ).

Eine Basilika auf einem Stadtbild innerhalb eines am Fuciner See gefundenen Reliefs (*Revue archéologique 35 [1878] Taf. XIV*) ( ).

Münzbilder bei Zestermann Taf. II (aemilianisch und trajanisch).

Aus pompejanischen Wandgemälden bei Lange 2 und Taf. IV.

Basilika-ähnliche Pavillons auf Gemälden aus Herculaneum: *Antichità di Ercolano, I, 75* und *V, 92* ( ).

<sup>1)</sup> Durch Anastasius den Bibliothekar in *De vitis pontificum*.

Ähnlich S. Vitale in Ravenna in der *Inscript Corp. Inscr. Lat. XI I Nr. 288*. Später wird auch das Münster von Aachen so genannt.

<sup>2)</sup> Bei Eusebius, *Vita Constantini III 50*. Vgl. G. G. Ciampini, *De sacris aedificiis a Constantino Magno constructis synopsis historica*, Rom 1693, 178. — W. Eltester, *Die Kirchen Antiochias im 4. Jahrhundert*, *Zeitschr. f. neutestamentl. Wissensch.* 36 (1937) 251 ff.

<sup>3)</sup> Über bauterminologische Unsicherheiten in den literarischen Quellen siehe Chr. Hülsen, *Sopra un edificio antico già esistente presso la chiesa di S. Adriano al Foro Romano*, *Annali dell' istituto di corrispondenza archeologica* 56 (1884) 323 ff. ( ).

— A. Papadopoulos Kerameus, *Bulletin de correspondance hellénique* 1 (1877) 55 ( ).

— F. Ebert, *Fachausdrücke des griechischen Bauhandwerks*, *Phil. Diss. Würzburg 1910*.

<sup>4)</sup> Dec. Magnus Ausonius Burdigalensis, *Opera*, ed. C. Schenkl, *Mon. Germ. auct. ant.*, V 2, Berlin 1883, die Dankrede an Gratian im ersten Buch. — F. Marx, *Pauly-Wissowa, RE 2*, Stuttgart 1896, 2562—2580. — M. Schuster, *Jahresbericht über die Fortschritte d. klass. Altertumswissensch.* 54 (1928) 18 ff.

<sup>5)</sup> Optatus Afer, ~360—378 Bischof von Mileve in Numidien, *De schismate Donatistarum adversus Parmenianum*, ed. L. E. Dupin, Paris 1700. Opt. spricht von Basiliken in Buch II 4 zweimal, in Buch III 1 einmal.

noch nicht geläufig war. Auch in und seit dem 4. Jahrhundert, wo also die übliche Basilika-Form bereits ausgebildet war, wird eine säulengetragene, mehrschiffige, längsgerichtete Halle Basilika genannt, ohne daß sie eine Apsis<sup>1)</sup> haben oder daß ihr Mittelschiff erhöht sein muß<sup>2)</sup>.

Der im gewohnten Sinne basilikale Raum war den Assyriern und, was auch den Römern bewußt war<sup>3)</sup>, ebenso den Ägyptern, Mesopotamiern und Ägäern, bekannt<sup>4)</sup>. Im griechisch-römischen Altertum scheint er namentlich außerhalb der klassischen hellenischen und hellenistischen Kunststätten seine Entwicklung gehabt zu haben und gelangt im römischen Reich zur Blüte. Das Wort begegnet als Adjektiv zunächst ohne Beziehung zu baugeschichtlichen Sachverhalten im Griechischen seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert neben *βασίλειος στοά* und ähnlichen. Es weist auch in Pergamon, wo Ziegelstempel mit dem Wort *βασιλική* gefunden wurden,

<sup>1)</sup> Keine Apsis hatten die Basilika zu Tyrus und die Hinter-Kirche von S. Lorenzo fuori le mura in Rom. Gegebenenfalls setzt auch der Basilikatyp, der den apostolischen Konstitutionen (s. S. 43 Anm. 3) als Vorstellung zugrunde liegt, Apsidenlosigkeit voraus. So wenigstens Zestermann 395.

<sup>2)</sup> Mehrschiffige Räume, die als Basiliken bezeichnet werden, ohne ein überhöhtes und belichtetes Mittelschiff zu haben, sind:

Die Basilica Sotteranea bei der Porta Maggiore in Rom,

vgl. G. Bandinelli, *Il monumento Sotteraneo di Porta Maggiore in Roma*, Monografie dell' Accademia dei Lincei 31 (1926) 601 ( ). — H. Lietzmann, *Gnomon* 5 (1929) 190ff. ( );

der Tempel der syrischen Gottheiten am Janiculum in Rom,

vgl. P. Gauckler, *Le sanctuaire Syrien du Janicule*, Paris 1912 ( );

das Heiligtum von Spes Vetus,

vgl. R. Lanciani, *Il santuario sotteraneo recentemente scoperto ad Spem Veterem*, *Bulletino della commissione archeologica comunale di Roma* 46 (1918) 73 ( );

der bei Paladius Rutilius *De re rustica* I 18 (2. Hälfte des 5. Jahrhunderts) beschriebene Weinkeller,

vgl. Zestermann 67 Anm. 227 und H. Brunn in der Rezension zu Zestermann in *Försters und Kuglers Kunstblatt* 29 (1848) 74 ( ). — Lange 230;

die Grotte der Sibylle von Cumae,

vgl. Lange 231 Anm. 2, hier zitiert die *Cohortatio ad Graecos* aus dem 2. oder 3. Jahrhundert nach Chr.;

die Kirche von Sutri,

vgl. H. Hübsch, *Die Altchristlichen Kirchen*, Carlsruhe 1859—1863, Taf. VI 10 und 11; die Basiliken von Šaqqā (2.—3. Jahrhundert) und von Tafha (4.—5. Jahrhundert) in Syrien.

<sup>3)</sup> Vgl. Vitruv VI 3 § 8 und 9.

<sup>4)</sup> Ägyptische Fälle: Der Saal des Thutmoses und der Chonstempel in Karnak.

Mesopotamische Fälle: J. Barth in der *Zeitschr. f. Assyriologie* 3 (1888) 93 ( ). — Der archäologische Befund macht basilikalen Querschnitt wahrscheinlich bei dem Innintempel von Eanna, den Tempeln des Sin und Šamaš und des Nabû in Assur. Ägäisch: die Megara von Tiryns und Mycenae.

Für die Entwicklung des basilikalen Raumgedankens dürfte insbesondere die Verbindung Roms mit Ägypten seit der Schlacht bei Actium wichtig geworden sein.

wohl nicht auf eine Basilika, sondern eine königliche Ziegelei hin, tritt als Bezeichnung eines basilikaligen Bautypus zuerst im Lateinischen bei Vitruv<sup>1)</sup>, etwas später als *βασιλειος στοά* bei Josephus<sup>2)</sup> auf und wird für christliche Basiliken erstmalig mit Sicherheit von Konstantin und seinen Zeitgenossen<sup>3)</sup> gebraucht<sup>4)</sup>.

<sup>1)</sup> Vitruv V 1 § 4ff. und VI 3 § 9.

<sup>2)</sup> Nach Josephus spricht m. W. Pausanias in der *Πελοπόννησος τῆς Ἑλλάδος* I 3, 1 zum ersten Male von Basilika als *βασιλειος στοά* (2. Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Chr.) ( ).

<sup>3)</sup> Vgl. die Benennung der Basilika von Constantina in Numidien (Ep. ap. Optat. ed. Dupin 189) und die Gründungsinschrift der Kirche zu Castellum Tingitanum (Orléansville) aus dem Jahre 326: *Revue archéologique* 4 (1847) 659ff. ( ).

<sup>4)</sup> An dieser Stelle sei die wichtigste Literatur zur Herkunftsfrage der Basilika zusammengefaßt:

L. B. Alberti, *De re aedificatoria* libri X, Florenz 1485 (die heidnische und die christliche Basilika sind identische Typen) ( ).

G. G. Ciampini, *De sacris aedificiis a Constantino Magno constructis synopsis historica*, Rom 1693 (hat Inventarwert).

Chr. C. J. Bunsen, *Die Basiliken des christlichen Roms*, München o. J. (1842 oder 1843).

I. G. Gutensohn und I. M. Knapp, *Die Basiliken des christlichen Roms*, zum vorigen Werk gehörig.

A. C. A. Zestermann, *De basilicis* libri III, Leipzig 1847 (die christliche Basilika eine Neuschöpfung).

Ders., *Die antiken und christlichen Basiliken*, Leipzig 1847. In meiner Abhandlung wird Zestermann nur nach diesem Werke zitiert.

J. A. Messmer, *Über den Ursprung, die Entwicklung und Bedeutung der Basilika in der christlichen Baukunst*, Leipzig 1854 (Rückkehr zur These Albertis).

W. Weingärtner, *Ursprung und Entwicklung des christlichen Kirchengebäudes*, Leipzig 1858 (Herkunft aus der römischen Hausbasilika).

F. Reber, *Die Urform der römischen Basilica*, *Mitth. der K. K. Centr.-Comm.* 14 (1869) 35ff. (Die Urform in der römischen Privatbasilika und der Basilica Porcia treu bewahrt und vom christlichen Kultus übernommen) ( ).

J. P. Richter, *Christliche Architektur und Plastik*, Jena 1872 (Ursprung in der forensischen Basilika, Zusammenhang mit der Formenwelt der Katakomben) ( ).

J. Burckhardt, *De origine basilicarum christianarum commentatio*, Halle 1875 ( ).

G. Dehio, *Die Genesis der antik-christlichen Basilika*, *Sitzungs.-Ber. der Phil.-hist. Kl. der K. Bayer. Akad. d. Wissensch.*, München 1882, Bd. 2, 301 ff.

F. Witting, *Die Anfänge christlicher Architektur*, Straßburg 1902 ( ).

H. Wurz, *Zur Charakteristik der klassischen Basilika*, Straßburg 1906.

R. Lemaire, *L'origine de la basilique latine*, Brüssel und Paris 1911 [auch *Ann. Soc. Brux.* 25 (1911) 5—130] ( ).

J. Muczkowski, *Problem bazyliki chrześcijańskiej*, *Przegląd powszechny* 149/50 (1921) 427ff.

J. Strzygowski, *Ursprung der christlichen Kirchenkunst*, Leipzig 1920 (*Arbeiten d. Kunsthistor. Inst. d. Univ. Wien.* 15.) ( ).

Ch. Diehl, *Manuel de l'art byzantin*, Paris 1925.

R. Schultze, *Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst*, Berlin und Leipzig 1928 (*Römisch-germanische Forschungen.* 2.) ( ).



## Basilika und Porticus

Bemerkenswert ist stets das Verhältnis von Basilika zu *στοά* und porticus. Eine Porticus kann ein auf Säulen oder andersartigen Stützen errichtetes, pergolaartiges, langgestrecktes Dachgebäude sein<sup>1)</sup>. Doch kann eine solche

J. Sauer, *Wesen und Wollen christlicher Kunst*, Freiburg i. Br. 1926, 18.

J. Ebersolt, *Monuments d'architecture byzantine*, Paris 1934 ( ).

J. Cibulka, *Václavova rotunda svatého Víta* (Wenzels Rundkirche zu St. Veit). Prag 1932, 385ff.

H. Achelis, *Der christliche Kirchenbau. Seine liturgische Entwicklung von der Basilika zur evang. Predigtkirche*, Leipzig 1935.

J. P. Kirsch, *Die Entwicklung des Bautypus der altchristlich-römischen Basilika*, Röm. Quartalschrift für christl. Altertumskunde 43 (1935) 1—22 ( ).

G. Kirschbaum, *Der Raumcharakter der altchristlichen Basilika*, *Rivista di archeologia cristiana* 13 (1936) 272ff. ( ).

E. Weigand, *Rezension A. M. Schneider, Die Brotvermehrungskirche von et-tabğa am Genesarethsee und ihre Mosaiken*, *Byz. Zeitschr.* 36 (1936) 176ff. ( ).

O. Wulff, *Entwicklungsläufe der altchristlichen Basilika*, *Byzantinisch-neugriechische Jahrbücher* 12 (1936) 61—96.

V. Müller, *The Roman Basilica*, *American Journal of Archaeology* 41 (1937) 250 bis 261 ( ).

*Atti del IV. Congresso internazionale di Archeologia Cristiana, I*, Vatikanstadt 1940, 113—446 ( ).

I. Lassus, *Sanctuaires chrétiens de Syrie*, Paris 1947 ( ).

P. Lemerle, *A propos des origines de l'édifice du culte chrétien*, *Bulletin de l'Acad. de Belg., Classe des lettres*, V 34, 1948, 306—328.

F. W. Deichmann, *Frühchristliche Kirchen in Rom*, Basel 1948; vgl. K. Wessel, *Rezension F. W. Deichmann*, *Deutsche Literaturztg.* 70 (1949) 17 und 19.

P. Lemerle, *Aux origines de l'architecture chrétienne*, *Revue archéologique*, Serie 6—33 (1949) 167 ff.

F. W. Deichmann, *Basilika*, *Reallexikon für Antike und Christentum*, Lfg. 8, Stuttgart 1950, 1249ff.

F. W. Deichmann, Th. Klauser und E. Gall, *Entstehung der Basilika und Entstehung des Kirchengebäudes*, *Kunstchronik* 4 (1951) 116 ( ).

A. Grabar, *La basilique chrétienne*, ebda. 98 ff.

R. Krautheimer, *Corpus basilicarum christianarum Romae*, Rom 1937 ff. (*Monumenti di antichità cristiana*. 2, 2.)

K. Lehmann-Hartleben, *Maenianum and Basilica*, *American Journal of Philology* 59 (1938) 280—296.

A. Ferrua, *La basilica cristiana nell' antichità*, *Civiltà cattolica* 92 (1941) 215 bis 223 ( ).

Th. Klauser, *Abendländische Liturgiegeschichte*, Bonn 1944 (*Eleutheria. Bonner theol. Blätter für kriegsgefangene Studenten*. 1.).

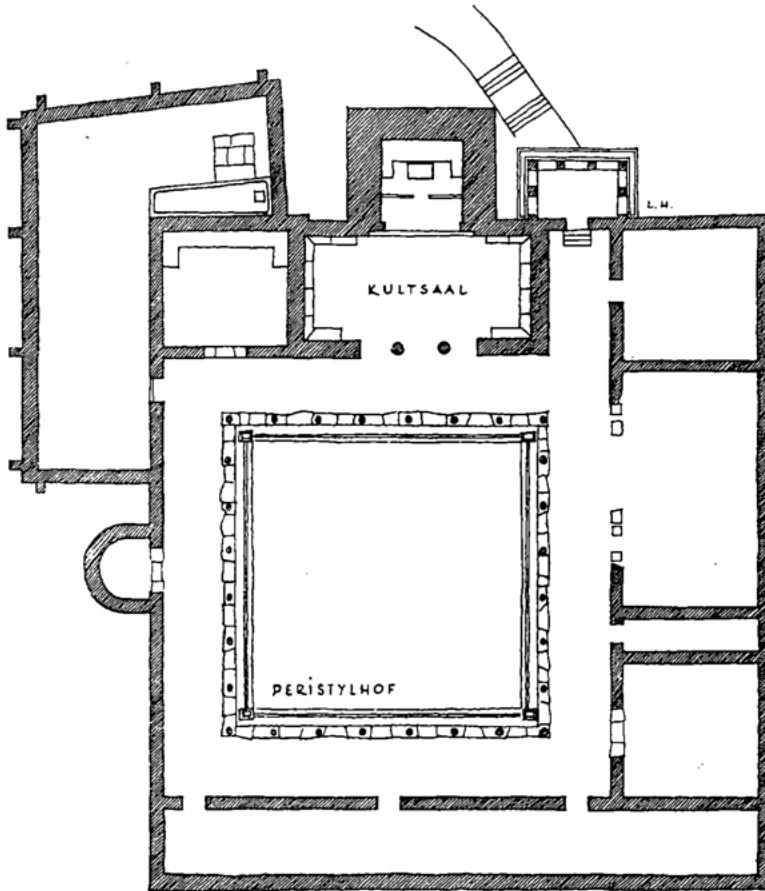
A. Grabar, *Christian Architecture, East and West*, *Archaeology* 2 (1949) 95—104 ( ).

C. Anti, *Precedenti delle basiliche ipetrali nei palazzi imperiali tardoromani*, *Atti Soc. Istr.* 1950, 22 ( ).

<sup>1)</sup> Eine ansprechende Beschreibung bei Plinius Minor, *Epistulae* II 17, 3ff. Hier ist die Porticus im Grundriß einmal halbkreisförmig geführt.

Ähnlich steht das säulengestützte oberste Sonnenschutzdach im Amphitheater auf abgerundetem Grundriß: Flaccus Calpurnius (Zeit des Antoninus Pius), *Excerptae rhetorum minorum declamationes* VII 47, vgl. Caesar, *De bello gallico* II 2, 3.

Gebäudeform zur Entstehung der Basilika nur wenig beigetragen haben. Wichtiger ist eine Porticus, die auf einer Langseite geschlossen ist und demgemäß sich mit ihren Intercolumnnien auf einen Beziehungsraum, etwa einen



Das Heroon von Kalydon, nach Dyggve, Poulsen und Rhomaios wie S. 21 Anm. 3. Norden ist auf dem Blatt oben.

Hof, öffnet. Die das Peristylum (Peristylum) bildenden Säulengänge werden Porticus genannt<sup>1)</sup>, ähnlich ist es bei der Palaestra, sicher auch bei

<sup>1)</sup> So bei Cicero, De domo 44, 116 ( ).

Ansätze zu von Portiken wenigstens teilweise eingefassten Höfen liegen in der ägyptischen und hethitischen Baukunst vor, in der griechischen Architektur bei folgenden Beispielen: das Banketthaus im Heraion von Argos (6. vorchr. Jahrhundert?), das Leonideion in Olympia (um 300 v. Chr.), das sogenannte Gymnasium in Solunt in Nordsizilien (um 300 v. Chr.).

Heroon und Hoftempel<sup>1</sup>). Für unseren Gegenstand ist wichtig die Vereinigung der Porticus mit dem uralten Gedanken des Temenoszingsels, wie er uns schon früh in Sumer und seinen Nachfolge-Kulturen und später auch in Ägypten entgegentritt. In der griechischen Baukunst sind die Zingelmauern nicht von Anfang an zu Stoen bereichert. Das Aphaia-Heiligtum in Aigina hat noch einfache Mauern, die es von der profanen Umgebung scheiden. Auch der Peristylhof des Wohnhauses tritt erst in späteren Phasen der Hausentwicklung auf<sup>2</sup>). Heroa sind, wenn überhaupt, dann meist nicht von Portiken eingefaßt<sup>3</sup>). Hingegen trifft das zu für die Naiskoi der großen griechischen Hoftempel<sup>4</sup>), möglicherweise auch für Mysterientempel, wenn dort nicht das System von Dachstützen und Emporen, das

<sup>1</sup>) Der Hof der Palaestra war fast regelmäßig von Portiken umgeben. Über Hoftempel und Heroen siehe S. 21 Anm. 3 und 4.

<sup>2</sup>) Ein sehr alter Fall von Peristylhaus findet sich in Olbia in Südrußland aus der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr., vgl. B. Pharmakovskij, Olbia, fouilles et trouvailles 1901—1908, St. Petersburg 1909. Vgl. auch Известия Русской Археологической Комиссии 33 (1909) 103 ff. ( ).

Bekannt sind die Peristylhäuser aus Thera, Delos, Pergamon, Olynthos, Milet und Priene.

A. Rumpf, Zum hellenistischen Haus, Jahrb. d. Dtsch. Archäolog. Instituts I (1935) 1 ff. — D. M. Robinson, Excavations at Olynthus, II: Architecture and Sculpture, Baltimore, London und Oxford 1930.

<sup>3</sup>) Ein eingehogtes, peristylloses Temenos mit Heroengrab in der Mitte liegt vor beim Pelopeion in Olympia und in Gölbaşı, hierüber O. Benndorf und G. Niemann, Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa, Wien 1889. Diese lykische Anlage stammt etwa aus dem Jahre 400 v. Chr. ( ).

Über das Heroon von Kalydon siehe E. D yg g v e, F. Poulsen, K. Rhomaios, Das Heroon von Kalydon, Kgl. Danske Videnskap Selskaps Skrifter, Hist. og fil. Afd. 7. Reihe IV 4, Kopenhagen 1934 ( ).

Bei der Memorial- und Coemeterialanlage von Marusinac liegt ein besonderer Typus vor: E. D yg g v e, Der altchristl. Friedhof Marusinac, Wien 1939, 102 ff. (Forschungen in Salona. 3.).

Vgl. hierzu: E. Boehringer und Fr. Krauß, Das Temenos für den Herrscherkult, Berlin 1937, 45 ff. (Altertümer von Pergamon. 9.) ( ). — Th. Klauser, Vom Heroon zur Märtyrer-Basilika, Bonn 1942 (Kriegsvorträge der Univ. Bonn. 62.) ( ). — A. v. Gerkan, Die frühe Gemeindekirche und die Basilika, Bericht von der Arbeitstagung der Koldey-Gesellschaft in Göttingen 1953, 238 f.

<sup>4</sup>) Th. Wiegand, Achter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Milet und Didyma, Abhdlg. der Preuß. Akad. der Wissensch., Phil.-hist. Kl., 1924, Nr. 1, S. 11 ff., in Verbindung mit dem 7. vorlfgn. Bericht (ebda. 1911 Anhang, nmtlch. IV, wo der Hauptraum des Tempels noch als Cella erscheint). Eine sehr vergleichbare Situation kommt für das Heraion von Samos in Frage: M. Sch<sup>e</sup> d<sup>e</sup>, Zweiter vorläufiger Bericht über die . . . Ausgrabungen auf Samos, Abhdlg. d. Preuß. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl., 1929, Nr. 3, S. 7 f. Noch nicht näher untersucht ist in diesem Zusammenhang der pelagische Tempel auf dem Berge Ocha in Euboea:

F. G. Welcker, Kleine Schriften, III, Bonn 1850, 376 ff. ( ) und Monumenti inediti dell' instituto di corrispondenza archeologica, III, Rom und Paris 1839—1843, Taf. 37 ( ).

den zentralen Darstellungsraum umgibt, als Peribolos zu verstehen ist<sup>1</sup>). Bemerkenswert scheint die Anordnung kleiner, cubicula oder anders genannter Nebenbauten um den Hof ebenso wie um die basilikaähnlichen Gebäude<sup>2</sup>). In jedem Falle bilden die Hofseiten dieser Anbauten die peribolosartige Fassade einer Hofseite oder gliedern die Innenwand eines Seitenschiffes, und in jedem Falle bleibt die strenge Grundform des Hofes oder der Basilika auch in dem regellosen Gewühl der subjunktiven Anbauten bewahrt. Hier scheint eine wesensmäßige Verwandtschaft von Basilika und Freiraum zum Ausdruck zu kommen.

Im späten und römischen Hellenismus entfaltete sich eine sichtliche Tendenz, den Markt planmäßig mit Portiken einzufassen und damit künstlerisch zu gestalten. Es ist dann nur ein für die Antike durchaus nicht überraschender Schritt weiter, wenn der so entstehende Peristylhof bei gegebener Veranlassung und wenn seine Maße es zuließen, provisorisch oder für immer überbaut wird. Um den so erreichten Innenraum zu belüften und zu beleuchten, war eine basilikale Ausführung unerlässlich. Der vorliegende Denkmälervorrat erlaubt es nicht, eine einleuchtende Linie solcher Entwicklung an faßbaren Stationen nachzuweisen, denn Fälle wie die Basi-

---

Die viel erörterte Münze aus Byblos aus der Zeit des Kaisers Macrinus (um 217 n. Chr.), jetzt im Britischen Museum, zeigt einen Tempelhof aus 4 Portiken auf einem Podium, in dessen Mitte innerhalb eines Gitterwerkes eine masseben- oder phallusartige Spitzsäule erscheint. Die Anlage ist durch ein aedicula-artiges Propylon mit Freitreppe zugänglich.

<sup>1</sup>) Vgl. S. 15 Anm. 2.

Plutarch, Perikles 13 ( ). — Vitruv VII praef. § 16 und 17.

Über einen vergleichbaren Tempel in Kyzikos: Aristeides, Panegyrikos auf den Tempel in Kyzikos, p. 390, 20 ed. Dinder ( ).

Den Mysterientempeln bis zu einem bestimmten Grade ähnlich waren die scholae genannten Versammlungshäuser der sodalicia (collegia) tenuiorum (collegia funeraticia), logenartiger Privatvereine für Sterbekassen, Pflege des feierlichen Totengedächtnisses und wohl auch caritative gegenseitige Unterstützung. Sie sollen auch als Tarnorganisationen christlicher Gemeinden gedient haben. Für die Herkunftsgeschichte der Basilika haben diese scholae sicher nur am Rande Bedeutung, erheblichere aber wohl für die der christlichen Grabrotunden. Merkwürdigerweise hat sich noch niemand in diesem Zusammenhang mit dem Gegenstand beschäftigt. Die Forschung hat auszugehen von folgenden Ansätzen:

de Rossi wie S. 52 Anm. 2.

G. Boissier, *La religion romaine d'Auguste aux Antonius*, II, Paris 1874, 299ff. ( ).

W. Liebenam, *Zur Geschichte und Organisation des röm. Vereinswesens*, Leipzig 1890, 268ff. ( ).

<sup>2</sup>) H. Holtzinger, *Die altchristliche Architektur in systematischer Darstellung*, Stuttgart 1889, 202ff. Bemerkenswert hierzu die Hofanlage der sog. Gladiatoren-Kaserne von Pompeji.

lika von Sbeitla in Nordafrika<sup>1)</sup> bieten keinen hinreichenden Beleg. Die Überzeugung, daß die Basilika auf annähernd quadratischem Grundriß ein überbauter Markt sei, muß Gefühlssache bleiben, solange sie nicht archäologisch bestätigt oder widerlegt ist. Für die Evolution Straße-Basilika werden wir in den nächsten Abschnitten entschiedenere Belege erbringen können.

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang eine Hilfe, auf die auch örtliche Nachbarschaft und wesensmäßige Verwandtschaft von Markt und Basilika und von Porticus, Markt und Basilika aufmerksam zu machen.

Die heidnische, namentlich die forensische Basilika stand entweder meist selbst inmitten eines Peristylhofes oder bildete die Seite eines solchen<sup>2)</sup>. Dieser Gestaltungsgedanke geht auch auf die Kirchenbaukunst über<sup>3)</sup>. Es geht stets um eine schöpferische Gezweigung von Stoa und Hof, und dieser Hof kann als Beziehungsraum durch wachsende Ein- oder Überbauten zu einem geschlossenen Monumentalraum gesteigert werden. Für unsere bevorstehende Untersuchung sei schon hier angedeutet, daß die Porticus zweigeschossig sein können. Auffallend sind, wo erhalten, die unbequemen, engen und steilen Zuführungstrepfen zu den oberen Stockwerken der Säulenhallen, die doch dem flanierenden Publikum dienen.

In der *Descriptio Urbis Constantinopolis*, deren Verfasser unbekannt ist, erscheint porticus gelegentlich in der Bedeutung von basilica<sup>4)</sup>. Eine Stelle bei Hieronymus<sup>5)</sup> legt es u. a. als Möglichkeit nahe, dort das Wort basilicas so zu verstehen, als seien damit mehrere *στοά*-artige Hallen gemeint, die in ihrem Verein eine Kirche bilden. War eine solche Porticus mit einem Pult-

<sup>1)</sup> P. Gauckler, *Basiliques chrétiennes de Tunisie*, Paris 1913, Taf. XII ( ).

Die ganz verschiedenartige konstruktive Durchbildung von Langhausteil und Ostpartie bei der Basilika von Henchir-Boudriès erweckt die Vermutung, daß der Langhausteil ein offenes Mittelschiff gehabt habe. Gauckler, Taf. XXVI.

<sup>2)</sup> An der Langseite eines Platzes steht die S. 14 Anm. 2 erörterte Gordianus-Basilika. Innerhalb eines von Portiken umsäumten Platzes stehen z. B. die Basilica Ulpia und das Caesarium in Antiochia. — Lange 214.

<sup>3)</sup> Aus einer alten heidnischen Tempelanlage wird um 400 das Temenos des Marneons in Gaza übernommen. Ähnlich liegen die Dinge in Aphrodisias.

Vgl. das Edikt des Theodosius d. Jüng. von 431, wo das Asylrecht auf die Periboloi der Kirchenanlagen ausgedehnt wird.

Holtzinger (wie S. 22 Anm. 2) 10.

<sup>4)</sup> In der *Descriptio Urbis Constantinopolis* werden genannt: Porticus magna, P. maior, P. perpetua. Es handelt sich offenbar um Straßenportiken.

Zestermann 110 Anm. 327.

<sup>5)</sup> Hieronymus in der das Ableben eines Nepotianus betreffenden Epistel Nr. LX: basilicas ecclesiae et martyrum conciliabula diversis floribus et arborum comis adumbravit, Migne PL 22, 597.

dach ( $\pi\tau\acute{\epsilon}\rho\upsilon\chi\acute{\iota}$ , semifastigium) bedeckt, so ähnelte sie bis zur Kongruenz dem Seitenschiff der christlichen Basilika, was wir hier bereits festhalten wollen<sup>1</sup>).

## Vorkonstantinische christliche Kultusgebäude

Es hätte dem schon gekennzeichneten Selbstverständnis des Urchristentums völlig widersprochen, wenn sich die Gemeinde von vornherein auf verbindliche Typen festgelegt hätte. Sie tat das offenbar auch dann nicht, als sie in Zeiten der Ruhe sogar monumentale Kultgebäude wagen durfte<sup>2</sup>). Daß basilika-ähnliche Räume in Privathäusern, Marktbasiliken usw. zum christlichen Gottesdienst je nach Bedarf und Möglichkeit verwandt wurden<sup>3</sup>), daß derartige Gattungen wohl auch gelegentlich als Muster für von

<sup>1</sup>) Das Atrium der Basilika hieß auch quadriporticus.

Holtzinger (wie S. 22 Anm. 2) 13f.

Allgemein vgl. G. Downey, The Architectural Significance of the Use of the Words Stoa and Basilika in Classical Architecture, American Journal of Archaeology 41 (1937) 194—211 ( ).

<sup>2</sup>) I. P. Kirsch, Die vorkonstantinischen christlichen Kultusgebäude im Lichte der neuesten Entdeckungen im Osten, Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte 41 (1933) 15ff.

Aelius Lampridius, der eine Vita des Alexander Severus (Kaiser von 222—235) verfaßte, berichtet dort in Kap. 49 über einen Streit zwischen Christen und Gastwirten um einen Bauplatz, der durch kaiserliches Urteil schließlich den Christen für die Errichtung einer Basilika zugewiesen wird.

Weiteres bei Eusebius, Hist. eccl. VII 30 und 32 und VIII 1 und 2 über Kirchenneubauten, die wegen des Wachstums der Christengemeinden schon in der Verfolgungszeit nötig geworden waren; über eine zur Zeit des Martyriums des Marinus in Caesarea erbaute Kirche ebda. VII 15.

Lactantius, seit 293 in Nikomedien tätig, gestorben um 330, berichtet in der Schrift De mortibus persecutorum 7 über Ruinen zerstörter Kirchen aus der Verfolgungszeit, die Constantius Chlorus abtragen ließ: Migne PL 7, 204ff.

<sup>3</sup>) Die Basilica Sicini in Rom, identisch mit der Basilica Liberii, ein heidnischer Bau, scheint als Sta. Maria Maggiore in christlichen Besitz übergegangen zu sein, vgl. die Nachricht des heidnischen Offiziers Ammianus Marcellinus (geb. um 335) aus Antiochien in seiner zwischen 353 und 378 verfaßten Schrift Rerum gestarum a fine Cornelii Taciti libri XXXI in XVII 3, 13. Die von Bischof (Papst) Damasus (366—384) dort gefundenen Leichen konnten nur aus der Verfolgungszeit stammen, also muß das Gebäude schon in dieser dem christlichen Kult gedient haben.

J. W. Deichmann, Frühchristliche Kirchen in antiken Heiligtümern, Jahrb. des Dtsch. Archäol. Instituts 54 (1939) 105ff.

Es ist natürlich möglich, daß basilika-artig auch die christlichen Andachtsstätten waren, auf die aus Acta 14, 19 (eine Synagoge) und 20, 9 sowie Rom. 16, 5 und 1. Kor. 16, 19 geschlossen werden kann.

vornherein für den christlichen Kult bestimmte Neubauten dienten<sup>1)</sup>, kann als erwiesen gelten. Daneben waren mindestens ebenso häufig Raumformen, die keine Ähnlichkeit mit der Basilika hatten<sup>2)</sup>. Es ist jedoch ausgeschlossen, die konstantinische Basilika ohne weiteres als bereits in den drei vorangegangenen Jahrhunderten verbindlich vorgeformt anzusehen. Auch die ausdrücklich für den Kult errichteten Bauwerke dürften, solange das Christentum nicht amtlich anerkannt war, an Größe und Pracht nicht so eindrucklich gewesen sein, daß man zwingend dazu hätte geführt werden können, ihre Typen auch in die konstantinische Zeit zu übernehmen<sup>3)</sup>.

Nicht einmal die Generation Konstantins, die Gemeinde der auch irdisch triumphierenden Märtyrer, hat sofort eine einzige Gebäudegattung als gleichsam amtliche Gemeindegirchfenform bestimmt. Der Übersicht halber halten wir fest, daß auf die nachfolgend genannten Basiliken die Eigenschaften des uns geläufigen Basilika-Schemas zuträfen (Längserstreckung, Mehrschiffigkeit, bedecktes, überhöhtes und lichtführendes Mittelschiff): die Basiliken am römischen Forum, die Ulpia, das Ideum in Rom und sicher die meisten Hausbasiliken der römischen Paläste, die von Fanum, Leptis Magna, Athen, Oropos, Epidaurus, Pesch, Trier, Kempten, Orléansville (= Castellum Tingitanum), Tyrus, die Hinterkirche von S. Lorenzo fuori le mura in Rom, den in den Apostolischen Constitutionen gemeinten Typus.

<sup>1)</sup> In Frage kommt außer der Markt- und Hausbasilika vielleicht auch der vom Serapeion in Milet vertretene Typus.

Eine vorkonstantinische Basilika ist die Domus ecclesiae in Emmaus: L. H. Vincent und F. M. Abel, Emmaus, sa basilique et son histoire, Paris 1932 ( ). Das römische Wohnhaus, aus dem die Basilika umgebaut worden ist, stammt aus dem 2. Jahrhundert, der kirchliche Bau selbst etwa aus der Mitte des dritten.

<sup>2)</sup> Nicht basilikal müssen die älteste Kirche von S. Clemente in Rom und St. Martin neben der Symmachusbasilika gewesen sein. Hierüber Kirsch wie S. 24 Anm. 2 und R. Vieilliard, Les origines du Titre de St. Martin aux Monts à Rome, Rom 1931 ( ).

E. Junyent, Il titolo di S. Clemente in Roma, Rom 1932 ( ).

(Beide Abhandlungen in Studi di antichità cristiana.)

Der saalartige Charakter neuerbauter Kirchen geht aus Eusebius, Hist. eccl. VII 15 hervor. Von gewöhnlichen, kaum als Basiliken vorstellbaren Bethäusern berichten Hippolytus, Tertullian, Clemens Alexandrinus und Origenes. Keine Basilika war der christliche Versammlungsraum in Dura-Europos, erbaut 225—232 (Akten des Kongresses für christliche Archäologie in Ravenna 1932), ebenso ist nicht zu vermuten, daß die Tempel, die in christliche Kirchen verwandelt wurden, basilikale Gestalt hatten oder annehmen konnten. Hierüber: Socrates Scholasticus (geb. um 380) in seiner Hist. eccl. (verfaßt bis zum Jahre 439) IV 24.

Euagrius (geb. um 536, gest. um 600, Fortsetzer des Eusebius), Hist. eccl. I 16.

Migne, PG 86, 2, 2465ff.

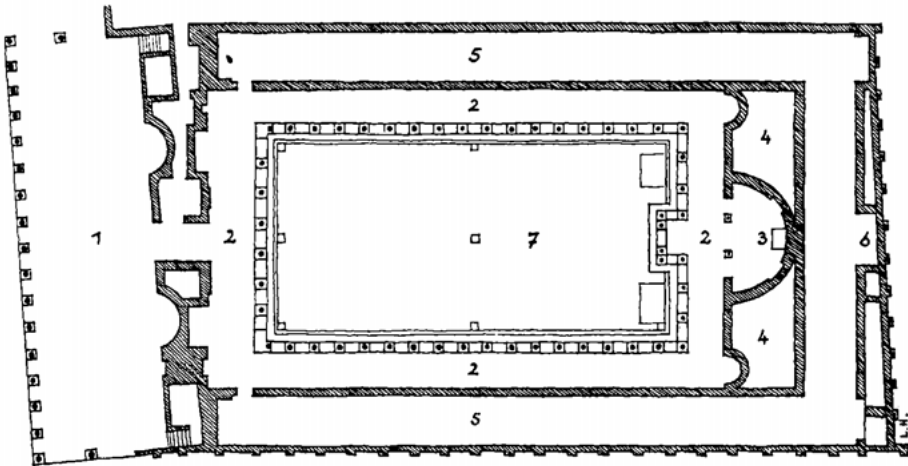
Codex Theodosianus, ed. Hänel, Bonn 1842, XVI tit. 10 und loc. 16, 19, 25 ( ).

<sup>3)</sup> Lactantius (wie S. 24 Anm. 2) cap. 12: Eine Praetorianer-Truppe zerstört innerhalb weniger Stunden die verhältnismäßig hervorragende (editissimum) Kirche von Nikomedia vollständig

Nur wenige dieser Bauten sind als christliche Kulträume errichtet, und neben sie treten, wie wir noch sehen werden, Basiliken ganz anderer Gattung und die erhebliche Reihe der Zentralbauten.

### Die heidnische Basilika mit unbedecktem Mittelschiff

Es muß aber Gebäude gegeben haben, bei deren Beschreibung oder Erwähnung die Wörter *basilica* oder *στοά* oder *porticus* verwandt wurden und die statt eines überhöhten Mittelschiffs einen gestreckten offenen Hofraum zwischen Portiken hatten. Indem wir uns auf Vitruv<sup>1)</sup> berufen, beschwören



Das Gebäude der Eumachia am Forum zu Pompeji. Norden ist auf dem Blatt oben. 1 Vorhalle (sog. Chalcidicum), gegen das Forum gerichtet, 2 Porticus, 3 Platz der Statue der Concordia Augusta, 4 Lichthof, 5 bedeckter Gang (sog. Krypta), 6 Platz der Statue der Eumachia, 7 Innenhof.

wir keineswegs den alten Streit um den Hypaethraltempel wieder herauf<sup>2)</sup>. Dieser erledigt sich bereits durch eine semasiologisch sorgfältige Verdolmetschung der Vitruvstellen selbst. Der Meister spricht nämlich im Zusammenhang mit Hypaethralanlagen nicht von *Pteromata* oder *Ptera*, wie es sein müßte, wenn Böttcher recht hätte, sondern von *Peristylia*. Schon

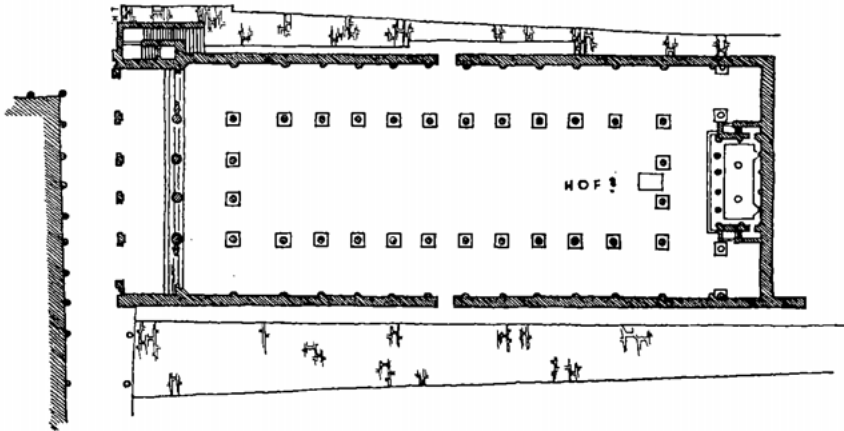
<sup>1)</sup> Vitruv III 2 § 8, vgl. ferner auch ebda. § 5 und I 2 § 5 und V 9 § 4ff.

Wichtig ist auch das VI 3 § 1 erwähnte *cavum aedium Corinthium*, vgl. hierzu Plinius Maior, *Hist. nat.* XXXV 43. Daß Vitruv unter einer Basilika grundsätzlich ein völlig bedecktes Gebäude verstand, geht aus dem ein Pfettendach andeutenden *culmen perpetuum basilicae* in V 1 § 9 hervor.

<sup>2)</sup> V. Rost, *Hellenika* I 1, Halle 1846 ( ). — C. F. Hermann, *Die Hypaethraltempel des Alterthums*, Göttingen 1845 ( ). — K. Böttcher, *Der Hypaethraltempel*, Potsdam 1847.



damit steht fest, daß er Heroen oder Hoftempel meint, wie ja auch die Klärung der Frage durch Wiegand und Dörpfeld<sup>1)</sup> u. a. ergeben hat. Wichtig ist, daß auch bei einigen Baudenkmalen, die man durchaus als Basiliken zu bezeichnen geneigt ist und die zum Teil auch im Altertum so genannt worden sind, starke Zweifel entstehen, ob sie ein bedecktes Mittelschiff gehabt haben. Es sind dies außer denen von Tipasa<sup>2)</sup>, Tivoli und vom römischen Palatin, wo namentlich die ungewöhnliche Breite des Mittel-



Die Basilika von Pompeji. Norden ist auf dem Plan unten.

schiffs solche Bedenken rechtfertigt, im besonderen die Porticus mit der sogenannten Krypta der Eumachia am Forum in Pompeji<sup>3)</sup>, die Basilika von Pompeji, bei der seit Zestermann die Frage nach einem bedeckten oder offenen Mittelschiff nie aufgehört hat<sup>4)</sup>, die Basilika von Herculaneum,

<sup>1)</sup> Th. Wiegand, Siebenter vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Milet und Didyma, Anhang zu den Abhdlgn. d. Preuß. Akad. der Wissensch., Phil.-hist. Kl., 1911, 43 und die folgenden Berichte über Milet, Didyma und Samos.

W. Dörpfeld, Die Beleuchtung der griechischen Tempel, Zeitschr. f. Gesch. d. Architektur 6 (1913) 1ff.

<sup>2)</sup> St. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie, II, Paris 1901, 131 ( ).

<sup>3)</sup> Der nicht recht aufklärbare Bau besteht aus dem sogenannten Chalcidicum (einer in die Straßenporticus eingebauten Vorhalle), Porticus (= Peristylhof) und Krypta (das ist ein äußerer, vom Hof her indirekt und später wohl auch durch Fenster beleuchteter korridorartiger Raum), ist der Pietas und Concordia geweiht, erbaut von der Erzpriesterin Eumachia am Forum von Pompeji. Der schon durch das Vorhandensein einer Zisterne als offen erwiesene Hof diente vielleicht als Tuchhandelsplatz.

J. Overbeck, Pompeji in seinen Gebäuden, Altertümern und Kunstwerken, 4. Aufl. Leipzig 1884, 101ff. — A. Mau, Führer durch Pompeji, 6. Aufl. Leipzig 1928, 114 ff.

<sup>4)</sup> Die Basilika von Pompeji ist um 100 v. Chr., jedenfalls vor 77 v. Chr. erbaut. Zestermann (siehe S. 18 Anm. 4) 113 (nimmt ungedecktes Mittelschiff an).

erbaut etwa 100 v. Chr.<sup>1)</sup>, die Basilika von Otricoli (erbaut in der frühen Kaiserzeit)<sup>2)</sup>, die Basilica Ulpia in Rom<sup>3)</sup>, mit etwas geringerer Sicherheit die Basilika im Asklepieion zu Milet<sup>4)</sup>, die von Kremna und die Dumetios-

F. v. Duhn, Pompeji, 3. Aufl. Leipzig und Berlin 1918.

A. Mau, Mittheilungen des Dtsch. Archaeolog. Inst., Roemische Abth., 3 (1888) 14; 6 (1891) 67; 8 (1893) 166; ders., Pompeji, 2. Aufl. Leipzig 1908, Abb. 26ff. (bestreitet basilikale Überhöhung); ders. (wie S. 27 Anm. 3) 98 ff., bes. S. 101 (Zisternen im Mittelraum).

F. Krischen, Die Basilika von Pompeji und die Entstehung der antiken Marktbasilika, *Architectura* I (1933) 46ff. (weist Wasserspeier nach dem mit einer Wasser- rinne versehenen Mittelschiff hin nach. Nach Kr. war die Basilika ursprünglich ein Hof mit Tribunal, später durch Umgänge erweitert, nicht zweigeschossig, der Mittelraum vielleicht nachträglich bedeckt).

Verwiesen sei auf eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Janus-Tempel in Rom und der etwa aus gleicher Zeit stammenden Basilika von Korinth: *American Journal of Archeology* 39 (1935) 54 ( ).

G. Nicole und G. Darier, Le sanctuaire des dieux orientaux au Janicule, *Mélanges d'archéologie et d'histoire, École française de Rome* 29 (1909) 1ff. ( ).

<sup>1)</sup> Zestermann 113 (Mittelschiff hofartig). — Ch. Waldstein und L. Shoobridge, *Herculaneum, Past, Present and Future*, London 1908 ( ).

<sup>2)</sup> Eigentlich Ocriculum, erbaut 570 a. u. c. = 184 v. Chr. durch P. Cato, ein Umbau in der frühen Kaiserzeit mit bedecktem und überhöhtem Mittelschiff ist wahrscheinlich. Holzaschenreste lassen provisorische, gelegentliche oder dauernde Dachkonstruktion vermutbar erscheinen.

Zestermann 113f. (Mittelschiff hofartig). — Lange 233. — O. Müller, *Handbuch der Archäologie der Kunst*, Breslau 1830, 381f. ( ). — E. Q. Visconti, *Il museo Pio-Clementino*, Rom 1807, VII B, 100 ( ). — G. A. Guattani, *Monumentiantichi inediti*, Gennajo 1785 (gibt Querschnitt mit drei gleich hohen Schiffen).

<sup>3)</sup> Erbaut 112 n. Chr. Das Mittelschiff hat eine Breite von 25 m. Bei Höherführung dieses gewaltigen Bauteils hätte er die Trajanssäule für die wichtigste Sichtrichtung verdeckt. Schon deshalb ist ein Mittelschiff mit Obergaden und Dach unwahrscheinlich.

Hübsch (wie S. 17 Anm. 2) 21f. H. nimmt an, daß das Mittelschiff nur durch vela geschützt war.

K. Schnaase, *Geschichte der bildenden Künste bei den Alten*, II, 2. Aufl. Düsseldorf 1866, 357 Anm. 1.

J. Burckhardt, *Der Cicerone*, I, 8. Aufl. Leipzig 1900, 35. B. glaubt ebenfalls nicht, daß das Mittelschiff überdeckt war.

Lange 209ff.

<sup>4)</sup> Erbaut im Anfang des 6. vorchristl. Jahrhundert.

Die Möglichkeit eines hypaethralen Mittelschiffs besteht auch für die Basilika auf der kleinen Agora von Pergamon: Th. Wiegand, *Bericht über die Ausgrabungen in Pergamon*. 1927, *Abhdlgn. d. Preuß. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl.*, Berlin 1928, Nr. 3.

W. Dörpfeld, *Mittheilungen des K. Dtsch. Archaeolog. Inst., Athenische Abth.*, 27 (1902) 32f. Mindestens verhält sich der Bau wie ein maßstäblich grober Naiskos innerhalb des Agoraperibolos.

J. Strzygowski, *Kleinasion. Ein Neuland der Kunstgeschichte*, Wien 1903, 44f. und Abb. 30.

basilika in Nikopolis<sup>1)</sup> und eine nur in einer kurzen Inschrift in Verona erwähnte Basilika<sup>2)</sup>. Beachtlich sind Einzelwörter, die bei Malalas<sup>3)</sup>, Vitruv<sup>4)</sup>, den beiden Plinii<sup>5)</sup> u. a. vorkommen und Vermutungen auf unbedeckte, hofähnliche Räume zwischen Portiken zulassen. Das Wort *αἶθριον* wird entweder in der Bedeutung mit dem lateinischen *sub divo* (vgl. *αἰθήρ* = Äther, *αἰθρία* = heiterer Himmel, *ἐν αἰθρία* bei Herodot = *sub divo*) gleichgesetzt oder mit *atrium* in Beziehung gebracht, das ja wohl „Raum mit dem schwärzenden Ruß und Pech des Herdes“ bedeutet<sup>6)</sup>. Hirt und Promis<sup>7)</sup> haben Material beigebracht, das die Annahme von Basiliken ohne bedecktes Mittelschiff unterstützen könnte, Kugler<sup>8)</sup>, Quast<sup>9)</sup>, Stockbauer<sup>10)</sup> und am geistvollsten Riegl<sup>11)</sup> aus ästhetischen und Gefühlsgründen die Vorstellung abgelehnt, als könnte die Basilika mit überhöhtem,

<sup>1)</sup> Plan der Dumetiosbasilika bei B. Schweitzer, Jahrbuch des Dtsch. Archäolog. Inst. 37 (1922) 249.

Über Kremna: K. Graf Lanckoroński, Städte Pamphylens und Pisidiens, II, Wien 1892, 164.

<sup>2)</sup> Corp. Inscr. Lat., V, pars prior, Nr. 3446: ... icia Q. f. basilicam et porticus testamento fieri iussit (aus Sta. Cecilia, Zeit der Erbauung des Amphitheatere).

<sup>3)</sup> Johannes Malalas lebte zwischen 491 und 578 in Antiochien und schrieb im Stile eines Volksbuches der damaligen Zeit eine Chronographia, die ein Gemenge von geschichtlichen und sagenhaften Elementen darstellt (Migne PG 97). In Sp. 433 und Sp. 481 spricht er von einem *μεσάνιον τῆς βασιλικῆς*, das ein von Stoen eingefasster Hof war und Zisternen enthielt. Ferner berichtet er von der Zerstörung von Basiliken und erwähnt dabei Tetrapyla, die offensichtlich zu diesen gehörten. Über den Zusammenhang von Basilika und Tetrapylon s. hier S. 35. Semasiologisch fruchtbar könnte es sein, den Wörtern *ἐπαίθρον*, *περίσσιον*, *αἰθή*, *μέσανιον*, *μεσάνιον*, *ὄροφος ἀναπεπταμένοσ* und den lateinischen Parallelen z. B. bei Walafrid Strabus, De rebus ecclesiasticorum exordiis et incrementis 6 (Migne PL 114, 924ff.) und Hesychius Illustrius, De originibus urbis Constantinopoleos, nachzugehen.

<sup>4)</sup> Im Zusammenhang mit *basilica* spricht Vitruv von *atrium*, *cavum*, *aedium Corinthium*, vgl. auch die Termini *contia*, *tecta displuviata*.

<sup>5)</sup> Plinius Minor in den Epistulae II 17, 3f. erwähnt neben *porticus specularia*, *imminentia tecta*, *cavaedium*.

Plinius Maior, Hist. nat. XXXV 43: hinc (d. h. in Zusammenhang mit dachhaut-technischen Erfindungen eines Butades von Sikyon) et fastigia templorum orta.

<sup>6)</sup> Isidorus Hispalensis (wie S. 12 Anm. 4) XV 3, 4.

<sup>7)</sup> E. Hirt, Geschichte der Baukunst bei den Alten, Berlin 1820—1827 ( ). — C. Promis, Memorie dell' accademia delle scienze di Torino, Ser. II, Bd. XXVIII, 245f. ( ).

<sup>8)</sup> F. Kugler, Försters und Kuglers Kunstblatt 23 (1842) 343 ( ); ders., Geschichte der Baukunst, I, Stuttgart 1854, 356.

<sup>9)</sup> F. v. Quast, Die Basilika der Alten, Berlin 1845, 8 ( ).

<sup>10)</sup> J. Stockbauer, Der christliche Kirchenbau in den ersten sechs Jahrhunderten, Regensburg 1874, 42 und 60 ( ).

<sup>11)</sup> Riegl, wie S. 11 Anm. 1.

Die Entwicklung der Gedanken Riegls zu dieser Sache wird aus einem Vergleich mit seinem Werke über spätromische Kunstindustrie (verfaßt 1901), vgl. S. 51ff. der Aufl. von 1927, sichtbar.

den Lichtgaden bildendem Mittelschiff ein legitim antiker Gestaltungsgedanke sein. Es ist tatsächlich völlig unwahrscheinlich, ja unglaublich, daß die Spätantike eine solche Raumform als primär erfunden haben sollte. Sie ist verständlich nur als sekundäre Form, zu der unter bestimmten zwangsläufigen Bedingungen in einem gewissen Stadium der Entwicklung fortgeschritten werden mußte. Sie ist eine Verlegenheitslösung, kein Gipfel in einer Linie großartiger Formentfaltung wie etwa der klassisch-griechische Tempel. Andererseits erhebt sich schon aus dem bisher Gesagten die Vermutung und wird sich im folgenden noch verstärken, daß die hypaethrale Raumform für vielleicht alle Typen der Basilika die ursprüngliche ist und daß sie zum geschlossenen Raum erst mit dem Fortschreiten der Bedürfnisse geworden ist.

Es sei auch hier hervorgehoben, daß eine einlinige genealogische Entwicklung hier nicht gemeint ist und, wo sie behauptet wird, abgelehnt werden muß. Es ist ganz gewiß nicht so gewesen, daß die Funktionen, die später von basilika-artigen Gebäuden übernommen wurden, zunächst auf Märkten und Straßen erfüllt wurden, daß dann irgend ein findiger Kopf die Überbauung herausgebracht habe und diese Entdeckung nun überall nachgeahmt worden sei. Markt, Straße und Basilika im gewöhnlichen Sinne mögen lange Zeit oder überhaupt stets, solange es antike Kultur gab, nebeneinander bestanden haben. Ein Bedürfnis, Basiliken zu bauen, wird gar nicht überall empfunden worden sein. Wichtig ist nur, daß aus all dem, was wir hier anführen, doch offensichtlich eines hervorgeht: Auch die bedeckte Basilika, sei sie nun oblong oder eher quadratisch gewesen, hat in ihrem Charakter ebenso viel vom öffentlichen Verkehrs- und Zirkulationsraum an sich gehabt wie Markt und Straße. Für den spätantiken Menschen war es gar kein so umwälzender Eindruck, wenn er, an Markt und Straße gewöhnt, eine Basilika betrat, vielmehr dürfte ihm der Unterschied zwischen der einen oder der anderen Gruppe von Raumformen etwa ebenso unerheblich gewesen sein wie es uns, wenn wir, von Koffern belastet und durch Fahrplan und eigene Verspätung beunruhigt, dem Eisenbahnzug zueilen, gleichgültig ist, ob die Bahnsteige einzeln mit leichten Dächern oder mit großen Hallen aus Eisen und Glas vor dem Wetter geschützt sind. Die generelle Ausgangsform der Basilika jeder Gattung ist Markt oder Straße. Eine individuelle Raumspielart wie etwa Atrium, Privathaus, Peristyl oder dergleichen als Vater hat sie nicht. So etwas gibt es in der Kunstgeschichte der führenden Typen überhaupt nicht. Es ist unmöglich zu sagen, das erste Porträt sei dann und dann, das erste Landschaftsbild etwa von Dürer oder Altdorfer geschaffen worden. Beide Erscheinungen haben ein Jahrhundertlanges Vorspiel ganz genereller Variation, und so ist es auch mit der Basilika.

## Die Porticusstraße

Ein solcher Hergang wie die Entwicklungsgeschichte der Basilika und die Tatsache, daß sein Ergebnis maßgeblich bleiben konnte für viele Jahrhunderte, ist aus der bloßen Formengeschichte nicht zu verstehen. Man muß zu seiner Erklärung die Sozialgeschichte heranziehen. Die Produktionsverhältnisse des römischen Kaisertums, schon der späten Republik, waren so hoch entwickelt, daß für die verschiedenen Lebensbedürfnisse Gebäude- und Raumtypen neu gefunden und durchdacht werden mußten, die den minder differenzierten Produktionsverhältnissen der griechischen Stadtstaaten noch unbekannt waren. Eine Gruppe solcher neuer Gattungen darf, wie oben gezeigt, unter dem Namen Basilika zusammengefaßt werden. Alle hiermit bezeichneten Unterarten haben eines gemeinsam — sie sind Bauten ausgesprochen öffentlichen, nicht intimen Charakters. Das gilt auch für die Hausbasilika. Sie zieht die Lebensform der Öffentlichkeit, der Agora und der Straße, gleichsam in die private Sphäre hinein. Sie tut es dort, wo Hauswesen und Öffentlichkeit des vornehmen Bewohners sich begegnen, nämlich in den repräsentativen Empfangsräumen. Auch die Exerzier- und Praetorianerbasilika widerlegt nicht die These von dem öffentlichen Charakter der Basilika. Die Gebäudegattung war so zweckmäßig und so beliebt, daß sie ohne Bedenken auch für militärische Zwecke übernommen werden konnte, so wie unsere Zeit nichts darin findet, die gleiche Hallenform einmal für den Durchgangsverkehr eines Bahnsteigsystems, das andere Mal für den zirkulierenden Verkehr einer Markthalle, den großen stützenlosen und flachgedeckten Saal sowohl als Schulaula wie als Tattersall zu verwenden.

Nun hat aber die Zugehörigkeit einer Raumform zum öffentlichen Sein, seine organische Einbindung in das Leben und Treiben auf Markt und Straße in der mittelländischen Antike ein ganz anderes Gewicht als bei uns im Norden. Die Gelehrten, die sich mit der Frage der Entstehung und Herkunft der Basilika beschäftigen, stammen meistens aus den Ländern nördlich der Alpen und haben von Haus aus kein Gefühl dafür, was in der mittelländischen Heimat der Basilika der hypaethrale Raum, Straße und Platz für die Publizität alles Geschehens bedeuten. Der Mensch der Mittelmeerländer lebt sein Leben nicht so sehr in seinen vier Wänden aus wie im öffentlichen Verkehrsraum, und noch mehr gilt das für seine Vorfahren in der Antike<sup>1)</sup>.

Die griechische und römische Baukunst hat darum diesen beiden städtebaulichen Elementen, der Straße mindestens dort, wo sie mehr war als

<sup>1)</sup> L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von Augustus bis zum Ausgang der Antonine, I, 9. Aufl. Leipzig 1919, 6f. 16f. 244f. 250f. 291. — W. Kroll, Die Kultur der ciceronischen Zeit, I. II, Jena 1933 ( ). — R. Heinze, Die augustinische Kultur, Leipzig 1927 ( ).

bloße Kommunikation, eine besondere künstlerische Aufmerksamkeit gewidmet. Diese äußerte sich nicht notwendig in axialer Ausrichtung der Straßen. Wenn sie geschah, war das Anliegen weniger ein gestalterisches als eines, das von Zweckmäßigkeit oder Herkommen veranlaßt war. Um die Straßenräume unter Ausnützung der natürlichen Windrichtungen gut durchlüften zu können, hat man sie schon im vorderasiatischen und teilweise auch im ägyptischen Orient gerade gerichtet<sup>1)</sup>. Der große Städtebauer Hippodamos von Milet, der im ersten bis dritten Viertel des fünften vorchristlichen Jahrhunderts lebte und die städtebauliche Erfahrung von Jahrhunderten zusammenfaßte, übertrug das damit gegebene, sehr bewährte Rechteckschema auch auf Neuanlagen ganzer Städte oder Stadtteile wie Milet und Peiraieus; die von Thurioi (Süditalien), Elis und Rhodos sind von seinen Gedanken irgendwie beeinflußt, und seinem Vorbild folgten später z. B. Alexandria, Ephesos (Arkadien) und Priene. Eine andere Veranlassung zum Schachbrettsystem der Straßen lag in Städten vor, die aus römischen Militärlagern des Typus der *castra stativa* entstanden. Hier bildeten die beiden Hauptverkehrszüge, *Cardo* und *Decumanus* genannt, ein mehr oder minder rechtwinkliges, jedenfalls regelmäßiges Achsenkreuz. Die Straßen wurden dadurch sämtlich gerade. Noch erkennbar ist das in Turin, Verona und Florenz, nur noch archäologisch nachweisbar in Trier, deutlich erhalten in Lambèse und Timgad in Algerien und in Gerasa im Ostjordanland, literarisch bekannt aus Antiochien<sup>2)</sup>. Ein nachantiker Fall liegt in Spalato vor. Diese städtebaulichen Leistungen, deren hervorragendstes Merkmal die prachtvolle Säulenstraße ist, gehören alle der römischen Kaiserzeit an. Timgad ist einer der frühesten Fälle.

Das antike Wohnhaus war nicht geeignet, Element einer künstlerischen Ausgestaltung der Straße als öffentlicher Aufenthalts-, Repräsentations- und Zirkulationsraum der herrschenden Kreise zu werden. Wo die gegebene Gestalt nicht für künstlerische Ansprüche ausreichte, hat ihr schon die vorderasiatische Antike ein maskenartiges, das Unvollkommene zugleich verhüllendes und zugleich steigerndes Element vorgelegt<sup>3)</sup>. Das gleiche geschah, indem man vor die unregelmäßige und gleichgültige Kette von Hauskuben eine alles zusammenfassende Stoa setzte, und es scheint beachtlich, daß auch hier ebenso wie beim vorderasiatischen *bit hilani*, der die gleiche Funktion hatte, die gereimte Säule dasjenige Motiv abgab, aus dem

<sup>1)</sup> E. Unger, *Ancient Babylonian Maps and Plans*, *Antiquity* 9 (1935) 311—322 ( ).

<sup>2)</sup> K. Ritter, *Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte der Menschen*, XVII 2, Berlin 1817/18, 1078 und 1164.

Vgl. auch S. 33 Anm. 2 und 3.

<sup>3)</sup> H. Weidhaas, *Der bit hilani*, *Zeitschr. für Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie* 45 = N. F. 11 (1939) 134ff. — I. Sautel, *Les portiques dans l'antiquité*, *Cahiers d'histoire et d'archéologie* 12 (1937) 337ff. ( ).

die ganze Komposition hauptsächlich aufgebaut wurde. Die fortlaufende Porticus entsprach überdies bestens dem Bedürfnis, sich auf der Straße aufhalten zu können, ohne von der sengenden Sonne oder einem Platzregen belästigt zu werden. Da dieser Vorzug im Norden des Römerreiches wenig Geltung hatte, sind dort auch Porticusstraßen viel seltener als am Mittelmeer<sup>1)</sup>. Übrigens wurde die Gefahr, durch fortwährende Wiederholung von Säulen und durchlaufende Gebälke langweilig zu werden, dadurch vermieden, daß man es verstand, die Stoareihen durch eingeschobene Monumentalbauten zu unterbrechen. Von der Rolle der Bögen und Tetrastyloi wird noch zu reden sein.

Bei der Würdigung dessen, was dem Menschen der Antike wichtig und geläufig war, dürfen wir nicht die Kultbauten zum Maßstab nehmen, die für uns archäologisch im allgemeinen ergiebiger sein mögen als die Architektur des täglichen Lebens. Agora, Forum und Straße haben die baukünstlerische Vorstellungswelt des antiken Menschen wahrscheinlich eindrücklicher geprägt als die Tempel, Tempelhöfe, Prytaneien, Bouleuterien, die er entweder überhaupt nie betrat oder die doch jedenfalls nicht zu seinem Alltag gehörten, und die Palaestra hatte ja ihrerseits eine Gestalt, die mit dem von Stoen gefaßten monumentalen, hofartigen Raum übereinstimmte. Auch in der griechischen Stadt wird die Stoa schon zur Gestaltung der Hauptplätze, namentlich der Agora, verwendet, wie man an dem viereckigen Markt von Priene und sogar an einem ovalen Platz in Gerasa ersehen kann. Noch eindrücklicher wurde in der kaiserlich-römischen Zeit die Säulenstraße. Aber diese hat bisher in der Architekturgeschichte noch zu wenig Aufmerksamkeit gefunden. Die Hauptstraßen, deren Architekturteile nicht einmal wie die der Tempel den Schutz des Aberglaubens vor der Vernichtung des Arkanen genossen und die den Örtern schnell wechselnder Verkehrsbedürfnisse viel näher lagen als die Heiligtümer, also auch allen Veränderungen der Zeiten ganz anders als diese unterworfen waren, geben heute fast nirgends mehr ein Bild ihrer einstigen Pracht und Großartigkeit. In Gerasa mißt man für die Länge der einen, ganz mit hohen Säulenhallen ausgestatteten Hauptstraße 800 m, auf der anderen wurden etwa 520 Säulen gezählt, die im Einzelmaß das der üblichen Tempelsäulen weit übertreffen<sup>2)</sup>. Die vier Arme des *Cardo-Decumanus*-Systems von Antiochien waren jeder eine kleine Wegstunde lang und hatten je vier Reihen monumentaler Säulen<sup>3)</sup>. Im benachbarten Apamea gab es eine Straße von 1800 Säulen.

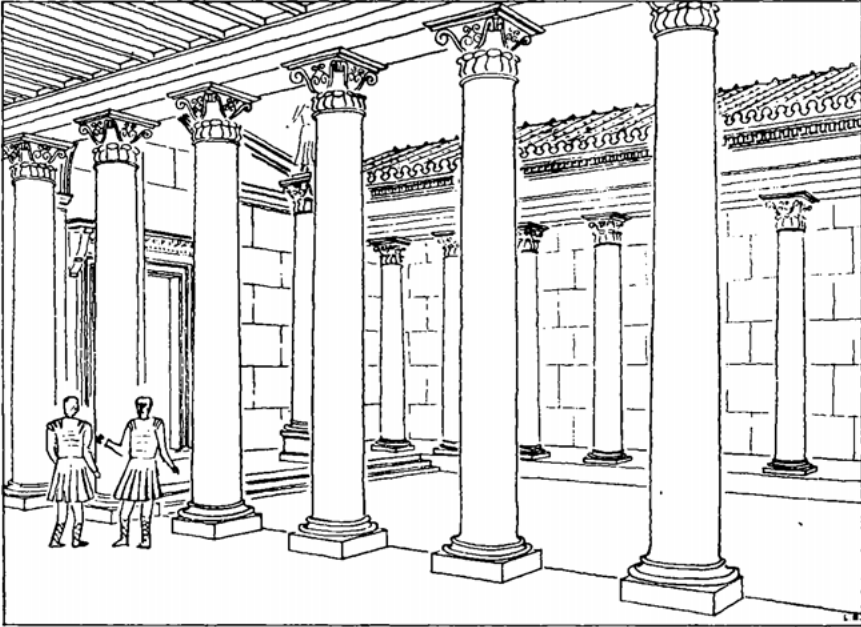
<sup>1)</sup> K. Woelcke, Die Ergebnisse der Forschung in der Römerstadt Nida-Heddernheim, Bericht vom 6. Intern. Kongreß für Archäologie, Berlin 1939, 546 ff.

<sup>2)</sup> H. Guthe, Gerasa, Leipzig 1919 (Land der Bibel. 3, 1 und 2.). Diese Anlage aus der 2. Hälfte des 2. nachchristl. Jahrhunderts.

<sup>3)</sup> G. W. Elderkin, Antioch on the Orontes, I, Princeton (N.J.) 1934 ( ).

Über Apamea: die Berichte von L. de Bruyne, *Rivista di archeologia cristiana*, seit 9 (1932) ( ).

Bemerkenswert ist die Schnelligkeit, mit der im Jahr 100 n. Chr. innerhalb von Monaten das Standlager von Thamugadi in Numidien (Timgad) in eine wohlgebaute Stadt verwandelt wurde, in der die meisten Straßen mit Stoen ausgestattet waren. Ihre Maße, die wiederum die an Tempeln üblichen übertreffen, sind noch zu erkennen. Das Erstaunlichste leistete auch hier wie in anderer bautechnischer Hinsicht Palmyra in der syrischen Wüste. Die Hauptstraße war hier 1135 m lang und hatte zweimal 375 Säulen von



Endstelle der Via decumana mit Eingängen zum Atrium  
im Diocletianslager von Palmyra.

Gezeichnet mit Benutzung der Ergebnisse der Ausgrabungen des Archäologischen  
Instituts des Deutschen Reiches, Abteilung Istanbul.

je 17 m Höhe, jede in gediegener und prunkvoller Ausführung. Noch manches in voller Höhe ist erhalten von dem Straßenkreuz des Diocletianspalastes von Spalato, wo die Säulen durch Bögen, nicht durch Architrave, miteinander verbunden sind.

Sicherlich hatten diese gewaltigen Stoen nicht bloß architektonisch-repräsentative Bedeutung. Wir dürfen uns vorstellen, daß sie sich ähnlich wie die Laubengänge mittelalterlicher Städte, die wohl ihre bescheideneren Nachfahren sind, mit einem regen Handels- und Gewerbeleben erfüllten. Der Charakter des Basars verbindet diese Anlagen mit der Marktbasilika,



mit der sie auch sonst die schon angedeutete Form- und Sachverwandtschaft haben. Auch wo hinter den Stoen sich Wohnhäuser nicht erhoben, haben wir uns die Rückwände in der Regel geschlossen zu denken, und zwar schon deshalb, weil sie sonst ihren sehr stark klimatologisch bedingten Zweck — den Sonnenschutz — nicht erfüllt hätten. Nur für Spalato trifft das nicht zu.

Wo eine Querstraße einmündete, unterbrach ein propylonähnlicher Bau oder ein großer Bogen die Flucht der Säulen. Noch wichtiger in unserem Zusammenhang ist aber die freilich nicht überall zu beobachtende Gewohnheit, die Kreuzungsstellen mit wichtigen Querstraßen durch oben meist mit einem Kreuzgewölbe geschlossene Gebäude auf besonders ausgebildeten Stützen und Bögen zu überbauen. Diese hießen Tetrastyla (-loi), Tetrastoa oder minder richtig Tetrapyla. Es ist dabei zu beachten, daß die Wörter Tetrastylus und Tetrastoon auch für das Aithrion synonym sind, also etwas grundsätzlich anderes bedeuten können<sup>1</sup>). Das Tetrastylon, der Raum auf vier Stützen, die bei entsprechender Ausdehnung zu Innenstützen innerhalb von vier tordurchbrochenen Umfassungswänden werden konnten, ist vorgebildet in dem Praetorium, das in den castra stativa auf der Kreuzung von Decumanus und Cardo stand. Relativ alt, nämlich vermutlich dem Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts angehörend, sind die Tetrastyla über einigen Straßenkreuzungen in Hermopolis in Ägypten. Überkuppelt waren die Tetrastyla einiger Straßenkreuzungen in Gerasa. Ein nicht näher untersuchtes Beispiel bietet Philippopolis (= eš-šubha).

Die Tetrastyla waren stadtbaukünstlerisch höchst wirksam. Sie schlossen den monumentalen Straßenraum ab und gaben ihm einen entschiedenen Blickpunkt. Darum wurden sie oft auch mit besonderer Pracht ausgestattet. Triumphbogenartig waren die in Kelenderis in Cilicien, in Vienne in Frankreich und in Cabellio (Cavaillon) in Südfrankreich. Die Tetrastyla in ihrer vollen Entwicklung zeigt erst das 4. nachchristliche Jahrhundert. In Rom heißt eine Sonderart Ianus quadrifrons. Der Ursprung dieser speziellen Form scheint bei bedeckten, gelegentlich überwölbten Torräumen etruskischer Stadtummauerungen wie in Cosa, Volterra oder Aquino zu liegen, deren Name Ianus gewesen sein dürfte<sup>2</sup>), und zwar Ianus geminus, wenn der Torraum je einen Ausgang zur Feld- und Stadtseite hatte. Sinngemäß heißt dann ein solcher Torraum mit vier Eingängen Ianus quadri-

<sup>1</sup>) F. X. Kraus, Realencyclopädie der christlichen Altertümer, I, Freiburg 1880, 121.

<sup>2</sup>) A. L. Frothingham, A Revised List of Roman Memorial and Triumphal Arches, American Journal of Archaeology 8 (1904) 15f. ( ). — S. J. Curtiss, Roman Monumental Arches, Supplementary Papers of the American School of Classical Studies in Rome 2 (1908) 27 ( ). — E. Weigand, Propylon und Bogentor in der östlichen Reichskunst, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 5 (1928) 71ff. ( ).

frons. In einem bestimmten Entwicklungsstadium verschmolz dieser Gebäudetyp mit der Fornix, dem zunächst unabhängig von ihm bekannten Postament für Weihgeschenke und dgl. Wenn auch die Beziehung des Ianus quadrifrons zu einem Straßen- oder mindestens Wegsystem augenscheinlich bleibt, so ist seine Funktion im Stadtbild wohl nicht so sehr die des räumlichen Abschlusses von Straßen, sondern die des freistehenden Denkmals, vergleichbar dem Ehrenbogen. Archäologisch bekannt sind in Rom der (konstantinische?) Ianus quadrifrons in der Nähe des Forums<sup>1)</sup>, der möglicherweise mit einer Quadriga (zu Ehren Konstantins?) geziert war, weitere auf dem Forum boarium<sup>2)</sup>, auf dem Nervaforum<sup>3)</sup>, wo die Beziehung zum Straßengefüge ersichtlicher ist als bei den beiden anderen, ferner ein ähnliches Bauwerk in Theveste bei Timgad<sup>4)</sup> und in Konstantinopel (ebenfalls Konstantin dem Großen gewidmet?)<sup>5)</sup>. Literarische Kunde von Monumenten der gleichen Gattung überliefern die Schrift *Expositio mundi*<sup>6)</sup>, Nikephoros<sup>7)</sup> und eine Inschrift aus Nordafrika<sup>8)</sup>. Die nahe, wohl nicht zufällig und wahrscheinlich auch organisch gestaltete Beziehung zu Basiliken geht aus Stellen bei Malalas<sup>9)</sup> und Nikephoros<sup>10)</sup> hervor.

Für die noch folgenden Erörterungen sei hier darauf verwiesen, daß die Möglichkeit, die Straße gegen pralle Sonnenbestrahlung mit Segeln (*vela*) zu bespannen, die ja auch außerhalb der Mittelmeerländer wahrgenommen wird, geradezu als wesentliches Merkmal der Straßen der hier genannten Art

<sup>1)</sup> A. Baumeister, Denkmäler des klassischen Altertums, III, München und Leipzig 1888, Taf. LXXX 6 und LXXXI 8 ( ). — Jordan, Top. I 2, 471.

<sup>2)</sup> Jordan, Top. I 1, 238. — F. Reber, Die Ruinen Roms und der Campagna, Leipzig 1863, 344 ff. ( ).

<sup>3)</sup> Jordan, Top. I 2, 449 ff.

<sup>4)</sup> Erbaut für Caracalla.

E. Boeswillwald, R. Cagnat und A. Ballu, Timgad, une cité africaine sous l'empire Romain, Paris 1905 ( ).

<sup>5)</sup> Doch wohl auf dem Forum Theodosii (Taurus), dem Zentrum des konstantinischen Byzanz.

F. Krischen, (Konstantinopel) die griechische Stadt, Berlin 1938.

<sup>6)</sup> *Expositio mundi* 26. 38.

<sup>7)</sup> Nikephoros, Patriarch von Konstantinopel, geb. 758, gest. 829, in der *Chronologia compendiaris* (*Breviarium historicum*) ed. De Boor, Leipzig 1880, dort XVI 23.

<sup>8)</sup> Corp. inscr. lat. VIII, pars prior, Nr. 7037 und 7038. Betrifft eine Basilika „cum porticibus et tetrapylo“, erbaut um 362, aus Constantina. Erbauer ist ein Claudius Avitianus.

<sup>9)</sup> Malalas, Migne PG 97, 536 und 588.

Lange 224 Anm. 1 und 3.

Über die wichtigen und häufigen Nachrichten des Malalas zu Portikusstraßen siehe A. Schenk Graf von Stauffenberg, Die römische Kaisergeschichte bei Malalas, Stuttgart 1931, 444 ff.

<sup>10)</sup> Wie S. 36 Anm. 7.

empfunden worden zu sein scheint. Die Übung ist bei Plinius sowohl für Straßen wie für Theater bezeugt<sup>1)</sup>, von ihr redet Livius<sup>2)</sup>, auch Atrium und Peristyl des Wohnhauses wurden so geschützt<sup>3)</sup>, im Corpus Iuris sind einzelne Bestimmungen enthalten, die sich mit den aus dem Anbringen von vela ergebenden Rechtsverhältnissen beschäftigen<sup>4)</sup>. Über dem Atrium des Privathauses konnten auch leicht abnehmbare Dächer montiert werden<sup>5)</sup>. Ähnliche Vorrichtungen glaubt man am sogenannten Decumanus in Palmyra<sup>6)</sup> und vielleicht auch über dem Oktogon mit der Stylitensäule von Qal'at Semân<sup>7)</sup> beobachtet zu haben, wofern es sich hier nicht um eine für die Dauer beabsichtigte, wenn auch nur zeitweilig gebliebene Bedeckung gehandelt hat. Auch hier liegt wohl eine beachtenswerte Verwandtschaft mit den provisorisch wirkenden Eindeckungen vieler alter Basiliken vor, wo einfach ein sichtbar bleibender, in seiner nackten Konstruktion belassener Dachstuhl scheinbar oder anscheinend bei erst nachträglich auftretendem Bedürfnis aufgesetzt worden ist.

Aus der Kaiserzeit vernehmen wir von einigen Basiliken, die wegen ihrer außerordentlichen Länge nicht mehr als normale Stützensäule, sondern nur als Passagen oder bedeckte Straßen angesprochen werden können. Genannt seien namentlich die riesige Basilika des Kaisers Gordianus III. (reg. 238—244) am Marsfeld<sup>8)</sup> zu Rom und die Halle des Herodes des Großen in Jerusalem<sup>9)</sup>. Die ausgedehnten Portiken und Basiliken, von denen der Campus Martius und manche Fora umgeben waren, wurden von den Zeitgenossen offensichtlich nicht als Räume in unserem Sinne, sondern als Verkehrswege, als Promenierkolonnaden verstanden. Darauf deuten die Zusammenhänge, in denen sie literarisch erwähnt sind, so bei Cicero<sup>10)</sup>,

<sup>1)</sup> Plinius Maior, Nat. Hist. XIX 6, 23.

<sup>2)</sup> Ab urbe condita XVII 36.

<sup>3)</sup> Bötticher (wie S. 26 Anm. 2) 12.

<sup>4)</sup> Corpus Iuris, Digesta, XXXIII 7, 12 §§ 16. 17. 20. 29; L 16, 242 §§ 2. 4; XXXIII 7, 12 § 20: De velis, quae in hypaethris extenduntur, item de his, quae sunt circa columnas, Celsus scribit magis suppellectili adnumeranda et ita Sabinum et Cassium putare . . .

<sup>5)</sup> Bötticher wie S. 26 Anm. 2.

<sup>6)</sup> F. Noack, Die Baukunst des Altertums, Berlin o. J., 137.

<sup>7)</sup> D. Krencker im Bericht vom 6. Intern. Kongreß für Archäologie, Berlin 1939, 593. — R. Naumann, Abhdlgn. d. Preuß. Akad. d. Wissensch., Phil.-hist. Kl., 1938, Nr. 4 ( ).

<sup>8)</sup> Außer S. 23 Anm. 2 vgl. noch Aelius Lampridius, Vita Alexandri Severi V 26. Jordan, Top. I 3, 498. 560. 564ff. — Lange 213.

Der gigantische Bau, wahrscheinlich identisch mit der porticus Octaviae, ist zwischen 222 und 235 erbaut, aber wohl nie vollendet worden.

Eine auf Sallust zurückgehende Parkbasilika, die noch Aurelian benutzt hat: Historia Augusta, Vita Aureliani 45—50 ( ).

<sup>9)</sup> Siehe S. 14 Anm. 1.

<sup>10)</sup> Cicero, In Verrem V 152.

Tacitus<sup>1)</sup> und in einer Inschrift unsicherer Herkunft<sup>2)</sup>). Der Flaneur, eine in den Mittelmeerländern viel alltäglichere Erscheinung als bei uns, heißt *μαλακός*, aber bezeichnenderweise auch *ἀγοραῖος* und, was für uns noch erheblicher ist, auch *basiliciarius*. Bei Plautus ist mit *moechus* und *scortator subbasilicanus* synonym. Niemand wird glauben wollen, daß sich der antike Flaneur nur in geschlossenen Räumen bewegt habe. Also dürfte auch dieser semasiologische Sachverhalt darauf hindeuten, daß die Basilika vom Ursprung her ein Straßenraum, kein Saal gewesen ist. Mit den Theatern und auch einigen Thermen sind zum Promenieren bei Regenwetter in den Pausen Portiken verbunden<sup>3)</sup>. Daß sie mehrschiffig und gelegentlich basilikal gebaut waren, ist wahrscheinlicher als das Gegenteil. Sie konnten wie manche unserer heutigen Theaterfoyers auch halbkreisförmig sein. Eine Basilika mit kreissegmentförmigem Grundriß, die auf einem pompejanischen Wandgemälde erscheint, mag eine solche Foyerbasilika gewesen sein<sup>4)</sup>.

## Die Feststraße

Aus alledem folgt, daß es für die antiken Menschen zwischen den Begriffen „Straße“ und „Basilika“ keine klare Scheidung gegeben haben kann. Die Basilika, ursprünglich aller Wahrscheinlichkeit nach ein nur zeitweise bedeckter Basar oder Spazierraum, unterschied sich, soweit sie nicht vom Peristylhof herkam, von der Prachtstraße nur dadurch, daß sie eine Neigung hatte, sich zu verkürzen, und die Tendenz, sie in einer Richtung zu durchlaufen, mehr und mehr verlor. Doch dürfen wir uns auch für die eigentliche Straße der Antike nicht vorstellen, daß auf ihr eine womöglich durch Verkehrsschutzleute geregelte, streng geordnete Rechts- und Linksbewegung herrschte. Daß die Straße von Gefährten nur ganz selten in Anspruch genommen wurde, geht schon aus den überaus schlechten Ausweichmöglichkeiten der meisten antiken Stadtstraßen hervor<sup>5)</sup>. Lasten wurden viel mehr von Eseln und Maultieren als auf Wagen befördert. Sänfte und Reittier

<sup>1)</sup> Tacitus, *Annalen* XVI 27; *Historien* I 40.

<sup>2)</sup> Ianus Gruterus, *Inscriptiones antiquae totius orbis Romani*, 2. Aufl. ed. J. G. Graevius, Amsterdam 1707, 172 Nr. 3: *Porticus ... et exsedram et pronaon iter et porticum ...*

<sup>3)</sup> Vitruv V 9 § 1.

<sup>4)</sup> Eine Promenierbasilika neben dem Theater in Nicaea: C. Plinii et Traiani *epistolae* XXXIX (XLVIII).

In Abdera in der südspanischen Provinz Baetica: Corp. inscr. lat. II Nr. 1979 (aus der frühen Kaiserzeit).

In Verbindung mit einer Badeanlage (*Balneum cum basilica*): Corp. inscr. lat. VII Nr. 445 (aus Lanchester, Zeit des M. Antonius Gordianus).

<sup>5)</sup> Die übliche Breite der antiken Straßen betrug nach A. v. Gerkan (wie S. 49 Anm. 1) etwas über 4 m (ohne die Portiken).

zur Personenbeförderung wurden erst seit dem 3. Jahrhundert und offenbar sehr allmählich vom Wagen abgelöst<sup>1)</sup>. Der Mann auf der Straße hatte aber in der Regel keinerlei Eile, dort zu einem Ziele zu gelangen. Er verweilte an den Verkaufsständen, Arbeitstischen und Bänken der Handwerker, überquerte die Straße, um mit Bekannten zu plaudern, und schlenderte auf einer Strecke, die in Minuten zu durchlaufen war, wohl stundenlang umher. Die Straße war also weithin ebenso sehr Zirkulationsraum wie die heidnische Basilika, von der nie jemand etwas anderes behauptet hat. Basilika und Straße haben die Eigenschaft besessen, daß das vorwiegende Interesse der in ihren Portiken stattfindenden Menschenbewegung nicht die Richtung nach vorn, sondern die in den Beziehungsraum hinein war, beide haben den räumlichen Abschluß durch Tetrastyloi und Tore — von denen noch zu reden sein wird — gemeinsam, und wenn man sich das überhöhte Mittelschiff wegdenkt, an dessen Ursprünglichkeit — wie gesagt — die erheblichsten Zweifel bestehen, dann kann man nicht mehr sagen, ob man die begleitenden Säulenhallen Porticus oder Seitenschiffe nennen soll.

Die Straße aber war nicht allein Zirkulationsraum, sondern auch Platz wichtiger öffentlicher Feierlichkeiten. Wir brauchen da zunächst nur an das antike Prozessionswesen zu erinnern. Dieses ist ganz gewiß nicht an die gerade gerichtete Straße gebunden, aber auf jeden Fall auf die Straße angewiesen, die *via sacra*. Von Umzügen auf beliebigen Plätzen ist aus dem Altertum nichts überliefert. Andrae<sup>2)</sup> hat unser Wissen über die Feststraßen Vorderasiens, besonders in Uruk, Babylon, Assur und Hattusa, zusammengestellt. Den Charakter von heiligen Straßen für festliche Prozessionen haben die Sphingenwege des Mittleren Reiches in Ägypten<sup>3)</sup> und die Gänge zu den Totentempeln auch schon des Alten Reiches<sup>4)</sup>. Berühmt waren die *viae sacrae* in Delphi und später in Rom<sup>5)</sup>. In Athen bewegte sich in jedem September auf einer 20 km langen Feststraße durch das Dipylon eine Prozession nach dem Heiligtum der Demeter und Persephoneia in Eleusis, wo das Festhaus gleichzeitig Weihehaus der Mysterien war<sup>6)</sup>. Jüngere Nachrichten über Prozessionen vermitteln Pausanias<sup>7)</sup>, Athenaios<sup>8)</sup> und sogar

<sup>1)</sup> G. Wissowa in Friedländers Sittengeschichte (siehe S. 31 Anm. 1), IV, 9. und 10. Aufl. Leipzig 1921, 24f.

<sup>2)</sup> W. Andrae, Alte Feststraßen im Nahen Osten, Leipzig 1941.

<sup>3)</sup> H. Schaefer (und W. Andrae), Die Kunst des alten Orients, Berlin 1925, 79. 99 und Abb. 306 (Propyläen-Kunstgeschichte.).

<sup>4)</sup> Ebda. 29ff.

<sup>5)</sup> B. G. Niebuhr, Vorträge über römische Geschichte, III, Berlin 1846—1848, 114 ( ). Die *via sacra* in Rom war zugleich Hauptgeschäftsstraße.

<sup>6)</sup> O. Kern, Griechische Mysterien der klassischen Zeit, Berlin 1927, 1ff. ( ).

<sup>7)</sup> Pausanias (wie S. 18 Anm. 2) II 7,7 ( ).

<sup>8)</sup> Athenaios von Naukratis, ein um 300 lebender Kompilator, spricht in seinen *Deipnosophistai* V 25 und V 40—44 von Prozessionen zu Wasser und zu Lande in Alexandrien, Antiochien und Syrakus.

schon der Bukoliker Theokritos<sup>1</sup>). Daß die *via sacra* in Assur und in Syrakus, vielleicht auch andernorts zum Teil von einem Wasserlauf gebildet wurde, ändert nichts an der notwendigen Beziehung zwischen gestalteter, wenn auch nicht axial gebundener, Straße und Prozession. Je weiter sich das Prozessionswesen entwickelt, desto entschiedener meldet sich der Wunsch auch nach axialer Begradigung der heiligen Straße. Man kann das vor allem in Assur beobachten<sup>2</sup>).

Doch war die Straße keineswegs nur der Ort der Prozession, des Festzuges, der *pompa*, wie in der Renaissance und oft auch heute noch zum größten Vergnügen der Südländer hier großartige *cortèges*, *cortei*, Karnevalsauzüge usw. veranstaltet wurden. Auch andere feierliche Vorkommnisse suchten die Straße und das Forum auf. Halten wir fest, was für baukünstlerische Eindrücke der Teilnehmer oder Betrachter während all solcher Veranstaltungen gehabt haben muß, dann kann man nur sagen, daß sich zwischen dem von Portiken eingefassten, von Tor und Tetrapyllos axial begrenzten Zirkulationsraum, mag er nun gar nicht oder gelegentlich oder dauernd überdeckt gewesen sein, und dem Erlebnis prächtiger Aufzüge eine unlösliche Gedankenverbindung, eine Tradition im echten Sinne begründende Reflexassoziation im Seelenleben des Südländers eingewurzelt haben muß<sup>3</sup>).

### Christlicher Gottesdienst, Straße und Basilika

Für den Christen der ersten drei Jahrhunderte war das Leben und Treiben auf der Straße das genaue Gegenteil von dem, was er als heilsnotwendig erkannte, ein wahrer Inbegriff der Versuchungen und Bedrohungen, die dem jungen Glauben gefährlich waren. Schon deshalb ist es ungläubhaft, daß der christliche Gottesdienst der frühesten Zeit etwas gekannt haben sollte, was irgendwelche Erinnerungen an das Straßenwesen hätte erwecken können, und daß er sich ausgerechnet die Raumform der Basilika als die für ihn in Betracht kommende ausgewählt habe. Lediglich die schon gekennzeichnete Freiheit, die der Christ allem Gegebenen gegenüber bewahrte, mag hin und wieder auch einmal einen Anlaß hingenommen haben, in einer Basilika für den Kultus Zuflucht zu suchen, wenn sie dort geboten wurde. Das unzählige Male zitierte Wort des Optatus Milevatus<sup>4</sup>), wonach im 3. Jahrhundert allein in Rom 40 Basiliken zerstört worden sein sollen, beweist nichts vom Gegenteil. Es ist zu einer Zeit geschrieben, wo die

<sup>1</sup>) Theokritos, *Idyllia XIII, Φαρυμακεύτρια* 76—86.

<sup>2</sup>) Andrae (wie S. 39 Anm. 2) 26f.

<sup>3</sup>) H. Weidhaas, Die Stellung der Historischen Baufornenlehre zu Kunstwissenschaft und Architektur, *Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen zu Weimar* 2 (1955) 106. 108.

<sup>4</sup>) Optatus Milevatus (wie S. 16 Anm. 5) II 4.